Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1908)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 21 — 1908

Schweizerische Kirchen-Zeitung

21. Mai

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.10, bei der Expedition bestellt Fr. 6.— halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.10, bei der Expedition bestellt Fr. 3.—; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion: **A. Meyenberg,** Can. et Prof. theol. in Luzern | **Erscheint je Donnerstags** | Verlag und Expedition: **Räber & Cie.,** Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Intellektualismus, Agnostizismus und Gottesbeweise. — Wessenberg und die Klöster im Jahre 1802. — Apologetisch-Homiletisches. Genesis fidei. — Homiletisches. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Neuestes. — Kirchenamtl. Anzeiger. — Inländische Mission.

Intellektualismus, Agnostizismus und Gottesbeweise.

(Ausführlicher Bericht aus der Thomasakademie in Luzern.)
(Fortsetzung.)

Wir geben Kant ohne weiteres die logische Konversion, die er mit den beiden Sätzen vornimmt, zu. Aber es ist zu beachten, der ontologische Beweis fehlt nicht darin, dass er diese Begriffsableitung vornimmt, sondern er überstürzt sich erst dort, wo er die Seinsordnungen, in denen diese Begriffe vorkommen können, willkürlich vermengt und verwechselt. So darf ich den Satz: Das schlechthin notwendige Wesen, dessen Existenz bewiesen ist a posteriori, ist das allerrealste Wesen, konvertieren und sagen, das Ens realissimum, dessen Existenz schon anderweitig bewiesen ist, ist zugleich schlechthin notwendig. Aber ich darf nicht sagen: das allerrealste Wesen ist bloss wegen dieses Begriffes (logische Ordnung) zugleich ein in ordine naturae schlechthin notwendig existierendes Wesen (ontologische Ordnung). Letzteres ist das ontologische Argument.

Nun bedarf es wahrlich keines Riesengeistes, um evident zu sehen, dass das kosmologische Argument, selbst in derjenigen Form, in welcher Kant dasselbe vorbringt, nicht so aufgebaut ist, als ob wir zuerst aus der Existenz kontingenter Wesen den logischen Begriff eines schlechthin notwendigen Wesens erschliessen würden, um aus diesem Begriff die ontologische Existenz des ihm entsprechenden Wesens zu deduzieren. Nein, die Existenz bedingter, kontingenter Wesen beweist uns die ontologische Existenz eines absoluten, notwendigen Wesens. Erst jetzt kann eine weitere begriffliche Ableitung einsetzen. Das hat Kant in unserem Argumente ganz übersehen, sonst hätte er nicht Sätze niederschreiben können, wie diese: „die absolute Notwendigkeit ist ein Dasein aus lauter Begriffen“ (406), „die angebliche Erfahrung ist ganz müssig, vielleicht, um uns nur auf den Begriff der absoluten Notwendigkeit zu führen, nicht aber, um diese an irgend einem bestimmten Dinge darzutun.“ (Ib.)

Die Kontroverse muss sich also dahin zuspitzen: Führt uns die Existenz bedingter, kontingenter Wesen auf die Existenz eines absolut notwendigen Wesens, oder bloss auf den Begriff eines solchen Wesens? Die natürliche Logik verlangt aber für eine *existierende* Wirkung eine *existierende* Ursache, Kant selbst gesteht dass wir genötigt seien, so zu schliessen: „Es ist etwas überaus Merkwürdiges, dass, wenn man voraussetzt, etwas existiere, man der Folgerung nicht Umgang haben kann, dass auch irgend etwas notwendigerweise existiere. Auf diesem ganz natürlichen (obzwar darum noch nicht sicheren) Schlusse beruhte das kosmologische Argument“ (p. 410). Und warum ist dieser „ganz natürliche Schluss“ nicht sicher? Antwort: Die Vernunft postuliert in diesem Schlusse ein notwendiges Wesen. Daraus folgt aber bloss die *Denknotwendigkeit* eines solchen Wesens für unsere Vernunft, nicht aber eine Seinsnotwendigkeit dieses Wesens. Im kosmologischen Beweis sagt mir die Vernunft bloss: „Ihr sollt so über die Vernunft philosophieren, als ob es zu allem, was zur Existenz gehört, einen notwendigen ersten Grund gebe, lediglich, um systematische Einheit in eure Erkenntnis zu bringen, indem ihr einer solchen Idee, nämlich einem eingebildeten (sic!) obersten Grunde, nachgeht“ (p. 411).

Es ist in die Augen springend, wie fatal eine derartige Unterscheidung zwischen Denk- und Seinsnotwendigkeit ist. Wenn ich selbst bei der evidentesten Denknotwendigkeit, wie in diesem Argumente, nicht sicher bin, ob der Denknotwendigkeit eine Seinsnotwendigkeit entspreche, dann ist es um alle sichere Wahrheitserkenntnis geschehen, und der absurdeste Skeptizismus ist auf den Thron erhoben. Darf ich von der Denknotwendigkeit nicht auf Seinsnotwendigkeit schliessen, dann ist Logik = Zwangsidee und Zwangsvorstellung, denn das Wesen der letzteren besteht ja gerade darin, dass sie uns eine Denk- und Vorstellungsnotwendigkeit aufzwingen, der keine Seinsnotwendigkeit entspricht.

Wie begründet Kant seine Behauptung, dass das schlechthin notwendige Wesen, auf das der kosmologische Beweis mit Denknotwendigkeit schliesst, als solches doch nicht als existierend gedacht werden dürfe? Er tut es mit dem Hinweis, dass anderseits die Wahrheit: ein

schlechthin notwendig existierendes Wesen kann ich mir niemals begrifflich vorstellen, ebenso denknotwendig sei. „Mag ich einen Begriff von einem Dinge annehmen, welchen ich will, so finde ich, dass sein Dasein niemals von mir als schlechterdings notwendig vorgestellt werden könne, und dass mich nichts hindere, es mag existieren, was da wolle, das Nichtsein desselben zu denken (p. 411). Daraus folgt, dass keiner dieser beiden Sätze objektiv richtig sein kann, da sonst ein Widerspruch vorhanden wäre. Sie sind allenfalls subjektive Prinzipien unserer Vernunft, Notwendigkeit und Zufälligkeit können also nicht Dinge selbst angehen und treffen.

Diese tiefsinnige Beweisführung ist aber nichts als ein Kampf gegen Windmühlen. Sicher gehört zum Begriff eines schlechthin notwendigen Wesens objektiv auch dessen Existenz. Aber bevor mir ein notwendiges Wesen a posteriori bewiesen ist, ist diese seine Wesenheit mir eine bloss mögliche; ich sehe davon ab, ob es existiere, oder nicht; auf diese Art der Vorstellung trifft also Kant's Einwurf zu. Ist aber einmal bewiesen und zwar a posteriori, dass ein schlechthin notwendiges Ens existiert, dann gehört diese Existenz notwendig zu seinem Wesen. Dann muss ich mir also sein Dasein auch schlechterdings vorstellen und kann dasselbe nicht wegdenken.

Also ist es falsch, zu sagen, der Terminus ad quem des kosmologischen Argumentes: „ein schlechthin notwendiges Wesen" könne nicht objektiv sein, weil ich auch bei einem notwendigen Wesen von seiner Existenz abstrahieren könne. Das schlechthin notwendige Wesen des kosmologischen Beweises ist eben nicht bloss ein leerer, in sich möglicher Begriff, sondern etwas faktisch Existierendes. Weil es aber seiner Essenz nach etwas schlechthin notwendiges ist, so folgt daraus, dass ihm dieses Faktum der Existenz auch wesentlich ist.

Alle Einwürfe Kant's gegen das kosmologische Argument beruhen auf dem Missverständnis, als ob wir aus den kontingenten Weltdingen nur auf ein begriffliches Dasein eines notwendigen Wesens schliessen würden, dem wir dann irrtümlicher Weise reale Existenz beilegten. Es darf uns das nicht in Erstaunen setzen. Gott ist ihm in der Kritik der reinen Vernunft ein blosses Ideal (p. 385 ff), ähnlich wie die Seelen- und Kosmosidee, ein Idealbild, das sich der Verstand entwirft zur durchgängigen Bestimmung der Erfahrungsgegenstände. Als solches steht es über der Erfahrung. Die Kategorien der Realität, des Daseins, Notwendigkeit, der Kausalität usw., die bloss eine phänomenale Verwendbarkeit haben, dürfen darum auf den Gottesbegriff nicht angewandt werden. Insbesonders ist es Kant's unhaltbare Ansicht vom bloss empirischen Gebrauch der Kausalität, woraus schliesslich alle seine Einwürfe hervorgewachsen sind. In dem „Nest von dialektischen Anmassungen" findet er darum an erster Stelle in diesem Argument den transzendentalen Grundsatz „vom Zufälligen auf eine Ursache zu schliessen, welcher nur in der Sinnenwelt von Bedeutung ist und ausserhalb derselben aber auch nicht einmal einen Sinn hat . . . . , hier aber sollte es gerade dazu dienen, um über die Sinnenwelt hinauszukommen" (p. 407). Nun, wir haben bereits gesehen, wohin die Leugnung des „transzendentalen" und analytischen Charakters des Ursachengesetzes führt. Was Kant in den andern „dialektischen Anmassungen" uns noch vorwirft, ist teils in der bisherigen Widerlegung, teils schon bei der positiven Darstellung der Gottesbeweise berücksichtigt worden, darf darum hier übergangen werden.

* * *

Gegen das kosmologische Argument (im weiteren Sinne) richtet sich schliesslich noch die Antithesis der 4. Antinomie der reinen Vernunft (Kant a. a. O. p. 315 und 317). „Setzet dagegen, es gebe eine schlechthin notwendige Weltursache ausser der Welt, so würde dieselbe als oberstes Glied in der Reihe der Ursachen der Weltveränderungen das Dasein der letzteren und ihre Reihe zuerst anfangen. Nun müsste sie aber alsdann auch anfangen zu handeln und ihre Kausalität würde in die Zeit und eben darum aber in den Inbegriff der Erscheinungen, d. i. in die Welt gehören, folglich sie selbst, die Ursache, nicht ausser der Welt sein, welches der Voraussetzung widerspricht." Theologie schwach! Aus dem Wirken Gottes nach Aussen folgt nicht, dass seine Kausalität deshalb in die Zeitlichkeit und Veränderlichkeit hineingezogen werde. Man kann es Kant nicht verargen, dass er hier eine Schwierigkeit empfand, auch Aristoteles hatte vielleicht ähnliche Bedenken, die ihn mitbewogen, eine ewige Materie zu statuieren. Indessen war Kant nicht berechtigt, deshalb schon die Antithesis zu stellen: „Es existiert überall kein schlechthin notwendiges Wesen . . ." (p. 315.) Ist einmal das Dasein Gottes stringent bewiesen, so werden die Beweise deshalb nicht unwirksam gemacht, weil wir nicht einsehen, wie die Unveränderlichkeit und Ewigkeit Gottes sich mit seinem Aussenwirken vereinigen lasse. Die positive Lösung der Schwierigkeit ist aus der Theologie bekannt.

Hierher gehört auch, was Kant in der Anmerkung zur 4. Antinomie dem kosmologischen Beweis vorwirft (p. 316 u. 318), dass er von einer Reihe von Erscheinungen zu einem über- und ausser ihr stehenden Gliede übergehend, sich einer *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* schuldig mache. „Denn in eben derselben Bedeutung muss etwas als Bedingung angesehen werden, in welcher die Relation des Bedingten zu seiner Bedingung in der Reihe genommen wurde, die auf diese höchste Bedingung in kontinuierlichem Fortschritte führen sollte." Nun ist aber dieses Verhältnis von Bedingtem zur Bedingung in der ganzen Reihe des Regressus auf Gott sinnlich und gehört zum „empirischen Verstandesgebrauch". Also „kann die oberste Bedingung oder Ursache nur nach Gesetzen der Sinnlichkeit, mithin nur als zur Zeitreihe gehörig den Regressus beschliessen!" Mit anderen Worten: Wenn wir z. B. beim Bewegungsbeweis einen obersten unbeweglichen Beweger annehmen, so ist das inkonsequent, denn bei allen Zwischenbewegern gehört der Beweger derselben empirischen Ordnung an, wie der durch ihn bewegte Gegenstand.

Es liegt auf der Hand, dass diese aprioristische Forderung hart an einen Zirkelschluss streift. Nur, wenn a priori feststeht, dass die letzte Bedingung nicht ausser-

halb der Reihe der Bedingten stehen darf, kann gesagt werden, die oberste Bedingung müsse in derselben Bedeutung, wie die Reihe der Bedingten. Nur das hartnäckige Festhalten am bloss empirischen Gebrauch des Ursachengesetzes vermag einigermassen den Zirkel abzuwehren. Aber auch an sich betrachtet, ist der mit solcher Allgemeinheit ausgesprochene Satz falsch. Nicht jeder Absprung von einer Reihe ist falsch, sondern nur der willkürliche. Wäre Kant's Satz so allgemein wahr, so hätte Makarius, als seine Traube als Geschenk die Runde durch die ganze Kommunität gemacht hatte, philosophieren müssen, die Traube sei nie an einem Weinstock gewachsen, denn jedes Glied der Reihe, die sie durchlaufen, hatte die Traube schon seinerseits geschenkt erhalten — also auch das letzte Glied. —

Dies sind die hauptsächlichsten Einwände Kant's gegen die kosmologische Form der Gottesbeweise. Umsonst wendet der scharfe Kritiker alle seine Gewandtheit auf, um ihn zu einem ontologischen Beweise herabzudrücken. Es ist ein scharfes aber gerechtes Urteil, wenn T. Pesch[6]) die diesbezüglichen Bemühungen Kant's als „Luftstreiche" bezeichnet und ihm vorwirft, dass er „den Beweis, den er aufs Korn nimmt, gar nicht verstanden" habe.

III. Kritik des teleologischen Beweises.[7])

„Die gegenwärtige Welt eröffnet uns einen so unermesslichen Schauplatz von Mannigfaltigkeit, Ordnung, Zweckmässigkeit und Schönheit, man mag diese nun in der Unendlichkeit des Raumes oder in der unbegrenzten Teilung desselben verfolgen, dass selbst nach den Kenntnissen, welche unser schwacher Verstand davon hat erwerben können, alle Sprache über so viele und unabsehlich grosse Wunder ihren Nachdruck, alle Zahlen ihre Kraft zu messen und selbst unsere Gedanken alle Begrenzung vermissen, so dass sich unser Urteil vom Ganzen in ein sprachloses, aber desto beredteres Erstaunen auflösen muss" (p. 414). Mit diesen begeisterten Worten schildert Kant die Weltordnung und fügt bei, dass der teleologische Beweis, der sich darauf aufbaue, als „der älteste, klarste und der gemeinen Menschenvernunft am meisten angemessenen", jederzeit mit Achtung genannt zu werden verdiene." Zuletzt vernimmt aber der überraschte Leser von dem nüchternen Philosophen, dass die teleologische Naturbetrachtung deshalb alles Lob verdiene, weil sie geeignet sei, das Studium der Natur zu beleben und unsere Naturkenntnisse zu erweitern. Indessen, apodiktische Gewissheit dürfe ein aus der Teleologie gezogener Gottesbeweis nicht beanspruchen. Und Kant meint, „es könne der guten Sache keineswegs schaden, die dogmatische Sprache eines hohnsprechenden Vernünftlers auf den Ton der Mässigung und Bescheidenheit . . . herabzustimmen!" (p. 416.)

Besehen wir uns die Gründe, warum Kant diesem Beweisverfahren apodiktische Beweiskraft absprechen muss.

1. Der Schluss aus der in der Welt beobachteten Ordnung und Zweckmässigkeit beweist höchstens die Existenz eines intelligenten Weltbaumeisters, eines Demiurgen, der die Materie planmässig und zielbewusst gestaltet und geordnet hat. Der Beweis hat also „im günstigsten Falle seine Aufgabe nicht gelöst. . . . Sein Gott ist ein formgebendes, kein schaffendes Prinzip."[8])

Es ist nicht schwer, das Missverständnis aufzudecken, auf dem dieser Einwurf beruht. Die Ordnung und Zweckmässigkeit eines Dinges kann eine doppelte sein. Sie kann einem Dinge nur äusserlich und akzidentell aufgeprägt sein, wie etwa dem Produkt menschlicher Kunstfertigkeit. Der Künstler hält sich an die charakteristischen Eigentümlichkeiten und Fähigkeiten und Kräfte seines Materials und dieselben geschickt benützend, sie auswählend und verbindend, vermag er den Dingen eine äussere Ordnung und Zweckmässigkeit mitzuteilen. Ganz anders verhält sich aber Ordnung, Zielstrebigkeit und Zweckmässigkeit in den Naturdingen, auf die sich unser Argument stützt. Hier erscheint die innerste Natur und das Wesen der Dinge, selbst beherrscht von der Zweck- und Gesetzmässigkeit. Die wunderbare Gesetzmässigkeit eines Kristallisationsprozesses z. B. beherrscht das Wesen des betreffenden Körpers. Handgreiflich wird diese Wahrheit bei Betrachtung der organischen Natur. Das teleologische Wirken des Lebens in allen seinen Phasen ist nicht eine äussere Begleiterscheinung, des Stoffes, sondern die Materie selbst ist belebt, alles Wirken geht von einem Subjekte aus. Die alte Schule drückte denselben Gedanken aus, wenn sie die zweckliche Tätigkeit der Naturdinge Appetitus naturalis nannte. Agere sequitur esse. Das teleologische Wirken der Dinge muss seine Ursache in der Wesenheit des Dinges selbst haben. Wenn neuere Naturforscher, wie Theodor Fechner in den Dingen sogar Gesetz mit Kraft identifizieren wollen, was allerdings nicht zu rechtfertigen ist, so zeigen sie dadurch doch, wie tief sie überzeugt sind, dass die Ordnung wurzelhaft im Wesen der Dinge selbst begründet ist.

Ist also die Zielstrebigkeit und Gesetzmässigkeit so eng an das Wesen der Dinge selbst geknüpft, dann ist klar, dass es unbegründet ist, zwischen einem Weltbaumeister und Weltschöpfer unterscheiden zu wollen. Der Urheber der Ordnung war auch der Urheber der Materie! Kant hat in seiner vorkritischen Periode selbst nicht anders geurteilt.[9])

In diesem Sinne streift der teleologische Beweis den kosmologischen, insofern das Gesetzmässige in den Dingen von ihrem Sein nicht getrennt werden kann, nicht dass er aus „Verlegenheit plötzlich zu dem kosmologischen Beweise" überspringen würde, wie Kant ihm vorwirft, sondern weil der teleologische Beweis gerade von dieser speziellen Abhängigkeit der Dinge ausgeht, während der kosmologische von der allgemeinen Seinsabhängigkeit der Dinge auf ein unbedingtes Prinzip schliesst.

2. „Der physiko-theologische Beweis geht von der in der Welt so durchgängig zu beobachtenden Ordnung und Zweckmässigkeit, als einer durchaus zufälligen Einrichtung auf das Dasein einer ihr proportionalen Ur-

[6]) Die grossen Welträtsel[3] II p. 281.
[7]) Kant. a. a. O. p. 413—419.

[8]) Kuno Fischer a. a. O. 545.
[9]) Cf. das Zitat bei Pesch, die grossen Welträtsel II, 323.

sache. . . . Nun will ich nicht hoffen, dass sich jemand unterwinden sollte, das Verhältnis der von ihm beobachteten Weltgrösse (nach Umfang sowohl als Inhalt) zur Allmacht, der Weltordnung zur höchsten Weisheit der Welteinheit, zur absoluten Einheit des Urhebers einzusehen. Also kann die Physikotheologie keinen bestimmten Begriff von der Weltursache geben und daher zu einem Prinzip der Theologie, welches wiederum die Grundlage der Religion ausmachen soll, nicht hinreichend sein" (p. 417 u. 418).

Man wird Kant gerne zugeben, dass die Welt kein Effectus univocus der göttlichen Ursächlichkeit sei, bei der sich also die göttliche Schöpfungsmacht und Weisheit vollständig ausgewirkt hätten, eine Annahme, die zu den absurdesten Konsequenzen führen würde. Also eine vollkommene Proportion ist nicht gegeben. Aber wir brauchen auch keine vollkommene Proportion. Es ist nicht Aufgabe der Gottesbeweise, schon eine möglichst vollkommene Erkenntnis des göttlichen Wesens zu geben, sondern in erster Linie dessen Existenz nachzuweisen. Man wird vom teleologischen Beweise mit Gutberlet zugeben dürfen, „dass der auf diese Weise gewonnene Gottesbegriff noch nicht erschöpfend ist und leicht verkehrt angewandt werden kann, zu einer Mehrheit von Göttern, zur Naturvergötterung usw. führen kann.[10]) Er macht aber mit Recht aufmerksam, dass die übrigen Gottesbeweise eine falsche Deutung der durch das teleologische Argument erschlossenen „höhern Macht und Intelligenz" verhindern.

Falsch ist aber, dass dieser Beweis, weil er nur zu einem unvollkommenen Gottesbegriff führen soll, „zu einem Prinzip der Theologie, welches wiederum die Grundlagen der Religion ausmachen soll", nicht hinreichend sei. Die Erfahrung sagt jedem, dass es ein Glied in der grossen Weltordnung ausmache und in sich selbst die herrlichsten Beispiele von Gesetzmässigkeit und Zielstrebigkeit aufweise. Damit erkennt sich der Mensch als abhängig und von einer über ihm stehenden Intelligenz. Diese Einsicht genügt, um den Menschen zu verpflichten, mit diesem höheren Wesen in religiösen Verkehr zu treten.

Indessen ist, wie wir oben gesehen, die Unterscheidung zwischen einem Weltbildner und Weltschöpfer gerade vom Standpunkt einer tiefern Betrachtung der Teleologie in den Dingen als unhaltbar abzuweisen. Wir sahen dort, dass die adäquate Ursache der Weltordnung und Weltteleologie nur eine schöpferische Intelligenz sein kann. Dann ist diese Intelligenz eine göttliche, eine unendliche.

Wollte man aber auch Kant zugeben, die Teleologie der Weltdinge beweise bloss einen Demiurgen, der mit hoher Intelligenz die Atome, die er bereits vorfand, ordnete und vereinigte, dann tritt der teleologische Beweis doch wieder in seine Rechte ein. Denn die Tatsache, dass gerade diese Elemente, in dieser Zahl und Wahl, ausgestattet mit Fähigkeiten von einer äusseren Ursache derart geordnet zu werden, vorhanden waren, setzt wiederum eine schaffende Intelligenz als Ursache voraus.

[10]) Gott der Einige und Dreifaltige p. 42.

Eine tiefere Untersuchung über die Teleologie wird aber auch lehren, dass sie nicht bloss irgend eine höhere Intelligenz als Ursache verlangt, sondern eine unendliche. Sie findet nämlich, dass gerade die höchste und glänzendste Ordnung sich in unserm Geiste selbst vorfindet. Unsere Vernunft ist innerlich eingerichtet für das unendliche Reich der Wahrheit, das seinerseits selbst wieder ein herrliches Ordnungssystem bildet. Objekt unserer Vernunft ist nicht diese oder jene Wahrheit, sondern das Wahre schlechthin in seiner Unbegrenztheit. Daraus folgt, dass die Intelligenz, welche die Urheberin war der Hinordnung unserer Vernunft auf das unendliche Reich des Wahren, selbst eine unendliche Intelligenz sein muss. Derselbe Beweis lässt sich führen aus der Universalität des Strebens unseres Willens.[11])

3. Das teleologische Argument soll endlich keine apodiktische Beweiskraft haben, da es aus der Analogie einiger Naturprodukte mit dem was menschliche Kunst hervorbringt . . . schliesst" (p. 417), ein Schluss, der, wie Professor Fischer amplifiziert, „im günstigsten Falle nur Wahrscheinlichkeit gibt."[12])

In jedem Lehrbuch der Logik wäre zu finden gewesen, dass der Analogieschluss nicht immer nur Wahrscheinlichkeit vermittelt, sondern in apodiktische Gewissheit auswachsen kann, sobald die Analogie eine vollständige geworden ist. Nun ist aber mindestens zwischen einem menschlichen Kunstwerk und der Weltordnung vollständige Analogie. Aber noch mehr als das. Gesetz und Zweckmässigkeit sind in das innerste Wesen der Naturdinge hineingelegt und nicht bloss äusserlich aufgeprägt, wie bei den Werken menschlicher Kunstfertigkeit. Verlangen nun aber diese schon einen intelligenten Urheber, so verlangt — nicht analog — sondern a fortiori das noch viel kunstvollere Universum einen intelligenten Ordner. Nicht das göttliche Schaffen ist dem menschlichen analog, sondern das menschliche Schaffen ist in etwas analog dem göttlichen.

* * *

Das sind die hauptsächlichsten Einwürfe Kant's gegen die Versuche der spekulativen Vernunft, das Dasein Gottes zu beweisen. „Ich behaupte nun, dass alle Versuche eines bloss spekulativen Gebrauchs der Vernunft in Ansehung der Theologie gänzlich fruchtlos und ihrer inneren Beschaffenheit nach null und nicht nichtig sind, dass aber die Prinzipien ihres Naturgebrauches ganz und gar auf keine Theologie führen; folglich, wenn man nicht moralische Gesetze zum Grunde legt, oder zum Leitfaden braucht, es überall keine Theologie in der Vernunft geben könne" (p. 423). Aber ebensowenig, als sich das Dasein Gottes mit der spekulativen Vernunft beweisen lässt, kann Gottes Nichtexistenz positiv bewiesen werden. Ewiger Friede also zwischen Wissenschaft und Religion. Beide sollen unabhängig ihr eigenes Gebiet bebauen. Das ist das grosse Resultat der Kritik und Kant bildet sich nicht wenig ein, es gefunden zu haben. Allerdings ein ewiger Friede, aber der Friede des Todes.

[11]) Cf. hierüber Gutberlet, Gott der Einige und Dreifaltige p. 43 ff.
[12]) K. Fischer a. a. O. p. 546.

Vergleicht man unbefangen die Einwürfe Kant's mit den soliden Argumenten der alten Schule für das Dasein Gottes, so erkennt man unschwer die grosse wissenschaftliche Superiorität der letztern. Wenn trotzdem die Kant'sche Skepsis in bezug auf die Existenz Gottes, so breite Schichten ergriffen hat, so darf uns das nicht beirren. Unser Verstand bleibt für das Wahre geschaffen und besonders für das Unwahre, für die subsistente Wahrheit, Gott. „Man kann die Pole der Magnetnadel durch einen gewaltsamen Stoss auf Momente verrücken, aber Nord bleibt Nord und so wird die Magnetnadel unserer Vernunft auch immer wieder sich ihrem ewigen Pole zuwenden und zu Gott kehren, wie sehr sie sich auch gewaltsam von ihm losgerissen haben mag."[13])

Dr. Portmann.

Wessenberg u. die Klöster im Jahre 1802.

(Nach Briefen aus dem Wessenberg-Archiv in Konstanz.)
Gesammelt v. Pfr.-Res. Alf. Lauter, Kerns; publiziert v. Dr. Henggeler.

17. Dalberg an Wessenberg.
28. März 1802. — W. A. XXXIV, 111.

In den festen Grundsätzen und wohltätigen Absichten sind wir einig. Die Anwendung in Bern ist Ihre Sache. Diese wichtige Anwendung ist ganz Ihnen überlassen.

18. Anderwert an Wessenberg.
27. März 1802. — W. A. XXXIV, 112.

„Es tat mir wirklich leid, Sie wieder zurückreisen zu sehen. . . . . Uebrigens teile ich mit Ihnen die Ansicht, dass die neuen Herren, welche die Klöster gar nicht existieren lassen wollen, nichts anderes erreichen, als dass die Klöster ohne alle Reform müssen eingesetzt werden.

Aber da wirft man gleich mit Fanatismus und Obscurvantismus um sich, auch gegen diejenigen, welche dieses am wenigsten verdienen. Müller in Luzern schmeichelt sich weiss Gott, was für Plänen, die er in den Luzerner Klöstern exequieren will. Aber er wird sich irren, wenn einmal eine im Insektologen[6]) Sinn komponierte Regierung existiert.

Die Herren wollen keine Novizen aufnehmen lassen; darüber hat sich Rüttimann deutlich genug erklärt. Der Insektolog und andere, Geistliche wie Weltliche, sehen in den Klosterartikeln ein blosses Palliativ-Mittel, das mit Aenderung der Umstände ganz aufhören werde.

Ihre Gedanken über Verbesserung der Ordensgesellschaften sind vortrefflich. — Ehe 10 Tage verflossen, werden wir wissen, ob unsere Verfassung angenommen wird oder nicht. Sobald das geschehen, will ich die Kloster-Artikel zur Sprache bringen. Kursiere ich seit geraumer Zeit schon als Verteidiger der Geistlichen und Klöster, so will ich noch am Ende meiner Laufbahn fortfahren, meine gewohnten Wege unverrückt fort zu wandeln.

19. Anderwert an Wessenberg.
Bern, 27. März 1802. — W. A. XXXIV, 113.

Ich wünschte, dass Sie, da Sie doch so nahe sind, selbst hierher kämen. Tentare licet, quid enim tentasse nocebit?

20. Abt Glutz-Ruchti, Abt von St. Urban an Wessenberg.
St. Urban, 27. März 1802. — W. A. XXXIV, 114.

Der Abt war in Bern, hat dort viel Erfreuliches gehört für Kirche und Klöster. Die Katholiken unter den Regierungsgliedern wollen ihre Religion durchaus gehandhabt und beschützt wissen und selbst den Protestanten lässt es sich als Ehrensache beibringen, eine Religion nicht kränken zu dürfen, für deren Ruhe sie von Amtswegen sorgen sollen.

21. Mohr[7]) an Wessenberg.
Luzern, April 1802. — W. A. XXXV, 1.

„Es war aber auch nicht zu vermuten, dass der leichtempfängliche, rechtschaffene Füessli Ihrer Ueberzeugungsgabe und der Wahrheit nicht das Ohr öffne." Was mir nicht gefällt, ist die Verheissung, man werde Ihren Plan an die Konstitutionskommission der ? Kantone senden. Das wird den wohltätigen Zweck, den Sie haben, nicht sehr befördern. Wir kennen ja den eingeschränkten Geist, der in den meisten Kantonen herrscht, wie lebhaft hiegegen das Verlangen ist, durch Kloster- und Kirchengut die Last der öffentlichen Abgaben zu erleichtern. Wäre es also nicht weit besser, wenn der Senat das Dispositive Ihres Projektes zu einem allgemeinen organischen Gesetze erheben würde? — Die Zentralregierung darf hierin kein Bedenken tragen, da die bestehende sowohl, als die anzunehmende Verfassung explizite oder implizite ihr dieses Recht einräumt. Wichtig ist jetzt in diesem Moment eine durchgreifende Verfügung für die Klöster zu treffen. Ich habe diese Angelegenheit unserm Rütimann empfohlen.

[13]) G. M. Schuler. Der Pantheismus p. 136.

[6]) Diese Bezeichnung wird aufgeklärt durch W. A. XXXIII, 33, wo Wessenberg die Mitglieder der helvetischen Tagsatzung und Regierung charakterisiert (6. Oktober 1801) und unter Z. 22. schreibt: „Müller, Altlandammann von Uri, Feind der Revolution, besitzt das Vertrauen seines Volkes, sehr bei Jahren, nannte die Tagsatzung einige Tage vor seinem Abgang eine Insektologie." Von daher hat er fortan den Zunamen „der Insektolog."

[7]) Nach der Staatsänderung vom 17. April 1802, dem Sturz Redings und der Föderalisten zieht Anderwert sich von der Helvetik und von Bern zurück nach Münsterlingen. Nun setzt sich Wessenberg mit Mohr in Verkehr, um für Anderwert Ersatz zu gewinnen. Mohr, gemässigter Anhänger des Einheitssystems, wird in diesem letzten Stadium der Helvetik Präsident der Notabeln und Mitglied des Verfassungsausschusses; als Minister des Auswärtigen macht er die Agonie der Helvetik durch. Nach deren Ende zieht er sich auf seine Chorherrenstelle in Luzern zurück. Während den Verhandlungen über das Concordat tritt er wieder in lebhaften schriftlichen Verkehr mit Wessenberg. Joh. Melch. Mohr von Luzern, geb. 1762, war eine zeitlang Pfarrer in Geiss und seit 1792 Chorherr in Luzern. In der Revolution anno 1798 gab er seine Chorherrenstelle auf und, ohne von der kirchlichen Behörde Erlaubnis zu besitzen, trat er in den Dienst der helvetischen Regierung; 1800 wurde er Minister derselben im Unterrichtsdepartement. In Folge der Ereignisse vom 27./28. Oktober 1801 zog er sich nach Luzern zurück, um im April 1802 wieder ins politische Leben einzutreten und, wie oben bemerkt, die wichtigten Stellen zu bekleiden. Doch dauerte diese Tätigkeit nicht lange Als Kanonikus am Hof führte er ein zurückgezogenes Leben und starb am 25. Mai 1846. Vergleiche Neuerer Nekrolog der Deutschen XXIV. (1846) 2. Teil S. 988, und Kasimir Pfyffer: Geschichte des Kts. Luzern 2. Bd.

22. Manuskript von Wessenberg, Vorschläge bezügl. der Frauenklöster. W. A. XXXV, 2.

1. Jährliche Visitation durch einen bischöflichen Kommissar. Findet keinen Anstand, wo nicht Exemtion entgegen steht. Doch gibt es Fälle, wo der Bischof auch in exemt. Klöstern Visitationen anstellen muss, wenn Periculum in mora vorliegt.

2. Zweckmässige Prüfung und Auswahl der Beichtiger. Dies sollte vom bischöflichen Ordinariat geschehen. Es gehört ungemein viel Klugheit, Einsicht, Bescheidenheit, Würde, Frömmigkeit dazu, eine zusammenlebende Gemeinde weiblicher Geschöpfe auf dem Wege der Gottesfurcht und Tugend zu leiten. Aber auch der trefflichste Beichtvater sollte nie über 3 Jahre in einem Kloster belassen werden. Sonst wird er zu familiär und parteiisch oder auch zu despotisch und sein Eifer erkaltet. Dieses wollen auch die päpstlichen Konstitutionen.

3. Nützliche Beschäftigung ist wesentliches Bedürfnis einsam lebender Personen. Einsamkeit und Müssiggang sind auf dem Gebiet der Moral unverträglich. Eine Ewige Anbetung ist nur dann nützlich, wenn Arbeit auch als Anbetung betrachtet wird.

4. Eine grosse Ursache der Unzufriedenheit und des Elends in Nonnenklöstern ist die unermesslich breite Kluft, welche sie von der Welt scheidet und welche, sobald das Fallbrett aufgezogen ist, beinahe keine Aussicht eines Rücktrittes mehr übrig lässt. Diese Einrichtung ist nicht im Sinn des Evangeliums, noch der Kirche, noch der Ordensregeln. Es ist gut, was hie und da besteht, dass die Klosterfrauen nach 2 oder 3 Jahren die Ordensgelübde erneuern und die Freiheit haben, zurückzutreten.

23. Th. Müller an Wessenberg. 14. April 1802. — W. A. XXXV, 19.

Des Prälaten von St. Urban Priesterseminarsplan ist gegen das Interesse der Städte Luzern, Solothurn, Freiburg. Woher auch die Männer nehmen? „Indessen könnte es auch sein, dass eine Universität entstände und die Studien der Städte durch die Anstalt des Klosters belebt würden. Es kommt darauf an, ob der Herr Prälat von St. Urban Geld genug auftreiben könne, um gelehrte Männer ersten Ranges aus Deutschland zu verschreiben. Vorderhand zeigt er sich geneigt, ein Schullehrerseminar einzurichten."

24. Abt Beat von Einsiedeln an Wessenberg. 28. April 1802. — W. A. XXXV, 31.

In rührender Weise schildert der Abt die bedrängte Lage seines Klosters; soweit möglich erfüllt es schon den Zweck, den Wessenberg verfolgt. In Einsiedeln und Bellenz unterrichtet es 60 Schüler in den Gymnasialfächern, für die 10 Professoren beschäftigt sind. Der grosse Beichtkonkurs von Einsiedeln nimmt viele Kräfte in Anspruch, so dass zu gewissen Zeiten im Jahr 30 Konfessores unumgänglich notwendig sind. Dann kommen die Klosterbeamtungen, Pfarreien, Seelsorge, was alles ein grosses Personal verlangt. Seit 5 Jahren sind keine Novizen eingetreten und vielleicht noch lange keine zu erwarten. Dazu sind in den letzten 4 Jahren 12 Klosterherren gestorben. Unter diesen Verhältnissen wird es dem Kloster schwer, nur die jetzigen, demselben obliegenden Geschäfte und Angelegenheiten zu besorgen. Wessenberg möge einen unbefangenen Blick auf ihre Lage werfen, dann werde er erkennen wie die ganze benachbarte Welt, dass sie mit ihren Kräften dem Staat und der Kirche unter diesen Umständen genug leisten. Darum gehe auch sein unmassgeblicher Rat dahin: bei der sehr bedenklichen Lage der Schweiz von Neuerungen abzusehen und vorderhand zu einem Gegenstand seiner Sorge zu machen, die Säkular- und Regular-Geistlichkeit, besonders etwa die höhere wohl kennen zu lernen, „mit deren Einsicht und Rat nachmals Euer Hochwürden zu Erfüllung hochdero gerechter Wünsche glücklich gelangen möchten."

Wessenberg bedauere die Ungleichheit der Gesinnungen im Klerus. Auch ihm scheine es so. Wie der Heiland, so habe auch er als Vorsteher mit manchen Leuten zu tun. Die einen mögen vielleicht zu viel, die andern zu wenig behaupten wollen. Doch sei er fest überzeugt, dass wir leider in solchen Zeiten mehr vom Saduzäismus, als vom Pharisäismus zu fürchten haben.

Schlussbemerkung.

Aus den veröffentlichten Briefen geht also mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit hervor, dass Wessenberg den Fortbestand der Klöster aufrichtig wünschte, sich dafür eifrig bemühte und dass der Erfolg in dieser Beziehung zu einem nicht geringen Teil Wessenberg zu verdanken ist. Gewiss war er dabei von Gedanken geleitet, die dem Ordensleben an und für sich fremd sind und in keiner direkten Beziehung zu demselben stehen. Aber er glaubte eben, den Klöstern sei nicht anders zu helfen, als dadurch, dass auf ihren Baum neue Schosse aufgepropft werden, und gerade von diesen neuen Trieben erwartete er die hauptsächlichsten Früchte. Darin täuschte er sich. Die eigentlichste Tätigkeit des Ordenslebens muss sich in allen Zeiten gleich bleiben und liegt nicht auf dem Boden einer rein natürlichen Kultur, sei es der wirtschaftlichen oder der Geisteskultur. Gewiss stellte die neue Zeit auch neue Anforderungen an die Klöster und Ordenspersonen und es war tatsächlich ein grosses Problem, wie die immer gleich sich bleibenden ersten Aufgaben der Klöster sich mit den Aufgaben der neuen Zeit vereinigen lassen. Hiefür die richtige Form zu finden, war eine kirchliche und staatliche Büreaukratie unfähig. Nicht mit Schablonen, nicht mit mechanischen Konstruktionen, wie sie der herrschende Geist der Aufklärung erfinden und äusserlich den alten Orden aufdrängen wollte, war eine neue Form religiösen Lebens zu schaffen. Nur aus dem Ordensgeist selbst konnte eine solche hervorwachsen. Diese neue Form waren die religiösen Genossenschaften oder Kongregationen, welche das 19. Jahrhundert in üppiger Fülle aus einem neu belebten religiösen Leben heraus sich gestalten sah, eine geistl. Mobilgarde neben der regulären Armee der alten Orden. Aehnlich dem dritten Orden des hl. Franziskus die Nachfolge Christi, die christliche Vollkommenheit mit dem äusseren Verbleiben in der Welt vereinigend, sind sie durch die Elastizität ihrer Verfassung in den Stand gesetzt, in die Welt einzugehen und allen Bedürfnissen

der Gesellschaft in den neuen sozialen Verhältnissen entgegenzukommen.

Zu den Männern, welche diese neue Form religiöser Gemeinschaft ausbildeten, ihr weiteste Verbreitung gaben und sie für mannigfaltige Zwecke des sozialen Lebens nutzbar machten, indem sie Gott in dem Nächsten dienen, — gehörte P. Theodosius Florentini. Was dem Geiste Wessenbergs nur dunkel vorschwebte, was er den Gedanken der Aufklärung und der Revolution entsprechend durchführen wollte, das hat P. Theodosius als klar geschaute Idee in homogener Gestaltung aus der alten Wurzel des Ordenslebens heraus verwirklicht.

Wenn heute Wessenberg wieder zurückkehrte, so würde er wohl nicht bloss die Stiftungen des schlichten Kapuziners mit Freude und Genugtuung bewundern, sondern sehen, dass auch in den alten Klöstern und Orden, soweit sie nicht dem Unglauben zum Opfer gefallen sind, viele seiner Wünsche und Postulate sich verwirklicht haben und dass es dazu nicht nötig war, auch nur das Geringste in der Glaubenslehre preiszugeben.[8]) „L'Italia farà da se", riefen einst selbstbewusst die Einheitsfreunde auf der apenninischen Halbinsel. Ob das Wort gilt und wahr ist — das lassen wir dahingestellt. Aber auf die katholische Kirche angewendet, hat es eine unbedingte Wahrheitsgeltung in sich. — Die katholische Kirche wird sich selbst zu halten wissen, sie findet, von einer höhern Führung geleitet, immer wieder das, was in jeder Zeit für ihre Existenz und Blüte, für ihr inneres und äusseres Leben und Wirken nützlich und notwendig ist. Mögen einzelne alte Formen ihres Seins fallen, sie wird immer neue Formen entdecken, in denen sie in den neuen Zeiten die ihr von Gott gesteckte Aufgabe auf Erden zu verwirklichen im Stande ist. Dazu sind aber nicht immer grosse Gelehrte notwendig, sondern es leisten diese Arbeit oft auch schlichte, einfache Seelen ohne alle äussern Vorzüge und Mittel, welche sonst die Herrschaft auf Erden verleihen.

---

[8]) Dass Wessenberg sich aufrichtig an der neuen Blüte des Ordenslebens im 19. Jahrhundert freuen würde, das dürfen wir nicht nur aus den uns erhaltenen Briefen schliessen, sondern das zeigt auch der überaus herzliche Brief Wessenbergs vom 23. Sept. 1856 an den Abt von Wettingen-Mehrerau. (Vergl. Cisterzienser Chronik März 1908, Bregenz). Es dürfte sein, dass auch Wessenberg gegenüber bestimmten Orden und Congregationen (z. B. gegenüber den Trappisten) das Vorurteil seiner Zeit vielfach etwas teilte. Wir können nicht umhin, auf das Urteil von Kampe (Geschichte der religiösen Bewegung der neuern Zeit II. 20, zitiert bei P. Weiss: Die relig. Gefahr Freiburg 1904 S. 306) über Wessenberg zu verweisen. Er schreibt: „Man wird auch wohl zugeben müssen, dass W., der ewig schwankende und unklare Mann, dem einige scholastische Bestimmtheit vielleicht zu einer kirchlichen Richtung verholfen hätte, im Herzen, wenigstens später, die Reform doch viel weniger verkehrt aufgefasst hat. Dies zeigt sein Brief an Ronge vom 18. Oktober 1845." Gewiss ist in diesen Worten sehr viel richtiges enthalten. Um Wessenberg gerecht zu werden, müsste man auch die Persönlichkeit Consalvis ins Auge fassen und dabei wäre es interessant nachzulesen, was Katharina Emmerich in ihren mystischen Reden über den einen und andern aussagt. — Bei Dalberg gehen die Probleme nicht so tief. Aber es ist immerhin auch für seine geistige Physiognomie nicht von Gleichgültigkeit, wenn er am 23. März 1814 an Propst Göldlin schreibt: „Ich ersuche Ew. Hochwürden Jedem begreiflich zu machen, dass die Curia und ich das Konkordat abgeschlossen haben, um das Kirchengut gegen Saecularisations-Projekte zu retten. Die deutschen Beispiele waren erschreckend; das Ereignis von St. Gallen ist ein Beweis davon." —

Apologetisch-Homiletisches.

Genesis fidei.

Erste Konferenzrede aus einem apologetischen Zyklus in der Liebfrauenkirche in Zürich von A. M.

(Schluss.)

Wenn wir nochmals alles zusammenfassen, so müssen wir uns sagen: es ist glaubwürdig, dass Gott gesprochen hat; es ist Pflicht zu glauben. Wir haben bis jetzt betrachtet, was vorzüglich, wenn auch durchaus nicht allein, eine Arbeit des gesunden Menschenverstandes ist. Aber das ist noch nicht der Glaube. Es ist glaubwürdig, dass Jesus in der Kirche gesprochen hat. Der Mensch urteilt: Es ist vernünftig zu glauben. Es liegt eine Pflicht vor, zu glauben. Doch das ist noch lange nicht der Glaube selbst. Das ist erst der Kelch, in dem die Blume des Glaubens sich öffnet. Ich frage von neuem: Wenn man doch das alles beweisen kann, warum glauben denn viele nicht? Man sollte meinen, das zwingt ja förmlich zum Glauben. Zwingt das zum Glauben? Nein. Warum nicht? Wir haben die einzelnen Gründe reiflich erwogen. Welches ist der tiefste Grund, dass kein Zwang vorliegt? Weil Gottes nicht will. Ich kann beweisen, dass Gott gesprochen, ich kann beweisen, dass es Pflicht ist, zu glauben, dass es evident unvernünftig und ungerechtfertigt ist, Zweifel zu hegen gegen die Tatsache der Offenbarung. Aber der Mensch kann sich entziehen, wenn er will. Es zwingen ihn nicht mathematische Beweise, obwohl vollwertige Beweise wie Sonnenlicht aufstrahlen.

Der Spielraum für die Freiheit und Verdienstlichkeit ist Gottes Wille.

Dies um so mehr, je näher das eigentliche Oeffnen der Glaubensblume bevorsteht.

Die Glaubwürdigkeitsgründe für die Offenbarung, die wir nun lange und eingehend betrachtet haben, verbürgen die Tatsache der Offenbarung.

Doch sie allein, ganz für sich betrachtet, losgelöst vom Gottesgedanken, sind nicht einmal die ganz und gar ausschlaggebenden Beweggründe für die Annahme der Tatsache der Offenbarung, geschweige denn für den Glauben selbst. Wenn der Mensch urteilt: Zahllose Zeugnisse eines göttlichen Eingreifens, überaus glaubwürdige Beweise göttlicher Wundertaten liegen vor, und alle diese Zeichen und Siegel sind verbunden, sind verkettet mit einem Worte, einer Predigt, die sich als Wort Gottes ausgibt — dann tritt immer noch zu diesen Gründen ein grosser erhabener Gedanke, ehe der Mensch zu der Schlussfolgerung kommt: Es ist glaubwürdig, eine Glaubenspflicht liegt vor. Was für ein bewegender, treibender, tragender, verklärender Zwischengedanke ist das? Der Gedanke an die Wahrhaftigkeit Gottes. Der Gottesgedanke, der Gottesbegriff ist auch hier wieder tätig. Wir haben ihn nicht umsonst das Ackerland genannt, auf dem alles erblüht. Aber auch das ist noch nicht der Glaube.

Alle bisher betrachteten Gedanken sind, wie die Theologen sagen: inductiva fidei, disponentia, impellentia, inducentia ad fidem — Wegebahner, Wegebereiter, Vorläufer zum Glauben. Sie räumen dem Verstande die Hin-

dernisse weg; sie zeigen ihm die gerade Strasse zum Glauben, sie bereiten den Willen zum Glauben vor, sie bestürmen ihn; aber sie sind nur Werkzeuge für die Unterbauten des Glaubensdomes, nie seine schöpferische Seele, sein Beweggrund.

Mehr noch!

Wenn der Mensch auch das Urteil gefällt hat: es ist glaubwürdig, voll glaubwürdig, dass eine Offenbarung vorliegt und dann dem Inhalt dieser Offenbarung näher tritt, dann entdeckt er Geheimnisse, die an ihn herantreten, die er aufnehmen, festhalten, unbezweifelt glauben soll, Geheimnisse, die nie ein Menschenverstand ergrübelt, Geheimnisse, die keine natürliche Wissenschaft innerlich je beweist und innerlich versteht. Ich erinnere an die hochheilige Dreifaltigkeit — an die Menschwerdung des Sohnes Gottes — an das Altarssakrament — an die Beichtlossprechung. . . Jetzt entstehen neue Schwierigkeiten. Nicht selten stösst sich der menschliche Geist an diesen Geheimnissen!

Jetzt wird er vielleicht wieder zurückgeworfen auf das Glaubwürdigkeitsurteil. Vielleicht zieht er sogar auch dieses wieder in Zweifel.

Es tritt eine gewaltige Prüfung des Geistes ein — bis ins innerste Mark der Seelen — — Ich breche ab. — Wir haben diese Gedankengänge genügend verfolgt! Was ist aber der Gewinn dieser unserer Untersuchung?

Nie — nie erblüht die Lilienkrone des Glaubens als blosse Frucht der menschlichen, wissenschaftlichen Denkarbeit. Der Glaube ist nicht bloss das Resultat der Beweisführungen der Apologetik.

Gewiss sind diese Beweise notwendig für den Unterbau des Glaubens.

Aber sie erzeugen und erbauen keineswegs den Glauben selbst.

Ackerland — Keim — Wachstum des werdenden Glaubens war dieses alles!

Wie — wie aber erblüht die Lebenskrone des Glaubens selbst?

Jetzt können wir der Seele zurufen, wie einst der Prophet seinem Jerusalem: surge illuminare Jerusalem quia venit lumen tuum et gloria Domini super te orta est: Stehe auf, werde hell, denn dein Licht ist erschienen und die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgewacht. (Jsaias 60, 1.)

Immer leuchtender, strahlender, wärmender wirkt die göttliche Gnadensonne.

Jetzt geschieht in der Seele ein Ereignis, ein Erlebnis, eine Tat von unberechenbarer Tragweite.

Aus allen betrachteten Gedankengängen glänzt und flammt dem Menschen, der bis zu dieser Höhe aufgestiegen ist, stets deutlicher und überwältigender die Wahrheitskraft, die Wahrheitswürde und Wahrheitsmacht Gottes entgegen. Immer herrlicher steht Gott vor der Seele des Menschen, Gott, der nie täuschen kann und den auch niemand täuscht — Gott, der nicht lügt und nie belogen wird — Gott, die erste Wahrheit im Reiche des Seins und des Erkennens. Vor der Seele des Menschen leuchtet im Strahlenlichte der Gnade die Autorität Gottes auf, der weder getäuscht werden noch selber täuschen kann. Diese unfehlbare, truglose, unbetrügbare Wahrheitsmacht, Wahrheitswürde und Wahrheitskraft Gottes fängt nun an, den Menschen mächtig und innerlich zu bewegen. Jetzt wird es helle in der Seele. Das Licht Jahwes, die Herrlichkeit des Herrn, ist in der Seele aufgegangen. Die unfehlbare, göttliche Wahrheit und truglose Wahrhaftigkeit Gottes, Gott selbst, ja unmittelbar Gott selbst wird der Beweger der Seele, wird der Beweggrund und die Lebenskraft des Glaubens. Schön ist das Firmament in der Flammenpracht seiner Sterne! Einzig herrlich ist der Sonnenaufgang im Hochgebirge! Wunderbar strahlt in einsamer Majestät der Hochfirn der Jungfrau im Alpenglühen. Aber schöner — unendlich schöner ist das Leuchten und Flammen und Strahlen der Wahrheit.

Und Gottes Wahrheit im Glorienglanze der Gnade steht in der Seele Mitte.

Ich bin die Wahrheit.

Ich bin, der ich bin.

Ich, der Herr, spreche.

Ich, die Wahrheitskraft, garantiere alles — Inhalt und Tatsache der Offenbarung!

Ich, die Wahrheitsmacht, verlange aber auch Gehorsam — Opfer!

Willst du dich von mir, der irrtumslosen, unfehlbaren, übernatürlichen Wahrheit, einzig — allein — unmittelbar bewegen lassen?

Jetzt steht die Seele ganz im göttlichen Strahlenlichte, im Glanze deines Aufganges, ewiger Gott!

Sie erkennt, übernatürlich überstrahlt und durchstrahlt die gegenwärtige Wahrheitsmacht und Wahrheitswürde Gottes wie einen Sonnenaufgang aus der Höhe in Geist und Wille. Ihre Strahlen durchzucken das ganze Menschengemüt.

In diesem Lichte entdeckt aber auch der Geist das Dunkel, die Abgründe und die Unerforschlichkeit der Geheimnisse, so erhaben und harmonisch sie ihm auch entgegentreten.

Wunderbar wirkt indessen die Gnade weiter. (Das alles versichert uns der Kirche Autorität als Christusstiftung. Ihre Christus-Autorität aber können wir wieder wissenschaftlich beweisen.)

Jetzt öffnet sich die Lilie!

So gross auch die Schwierigkeiten dem rein natürlichen Verstande und gar dem sündigen Menschen sein mögen, so unergründlich auch die Geheimnisse *sind* — *mutig* — *freudig* — übergibt sich der Wille *der göttlichen Wahrheitsmacht und Wahrheitswürde, der göttlichen Majestät und Autorität: Ich will glauben, ich, der menschliche Wille unterwerfe mich der ganzen Offenbarung ausnahmslos — inhaltlich — geschichtlich — allseitig* (pius credulitatis affectus)!

Volo credere:

Deinetwegen ewige Wahrheit, deinetwegen ewiger Gott, ja: wegen der Autorität Gottes selbst, der nicht getäuscht werden kann: propter auctoritatem ipsius Dei relevantis, qui nec falli nec fallere potest *halte ich alles für wahr, was du tatsächlich geoffenbaret hast.*

Jetzt lösen sich alle Schwierigkeiten.

Jetzt erfüllt sich das Wort des Völkerapostels: Unsere Waffen sind nicht aus schwachem Fleisch. Die Macht Gottes ist uns zur Verfügung gestellt. Wir reissen ganze Menschenfestungen nieder. Wir reissen nieder die menschlichen Pläne und schleifen jedes hohe Bollwerk, das sich auftürmt wider die Wissenschaft Gottes und geben die Intelligenz gefangen für den Dienst Christi. (2. Kor. 10, 4.)

Alleluja — die Wunderblume des Glaubens hat sich geöffnet. Das ist nun der Aufgang des Glaubens selbst. Eine übernatürliche, übervernünftige Tat durch Gott!

Und doch eine höchst vernunftgemässe Tat: edelstes menschliches Denken und Ringen führte und drängte bis in ihre nächste Nähe.

Und die Lichtströme der göttlichen Gnade fluten weiter. Pfingstzungen fallen in die Seele. Uebernatürliche Kraftströme bewegen und stärken sie. Hat sich die Lilienkrone so weit geöffnet, so steht dem vollen Erblühen nichts mehr entgegen.

Der herrliche Wille befiehlt dem Verstande: Unterwirf auch du dich der Offenbarung. Die Voraussetzungen sind vernünftig, einzig vernünftig, durch und durch einleuchtend.

Was dich aber bewegen soll zur Hingabe, zur Unterwerfung: ist einzig Gottes Wahrheit und Wahrhaftigkeit.

Werden auch Geheimnisse verkündet: die göttliche Wahrheitsmacht und Wahrheitsfülle, die göttliche Wahrheit und Wahrhaftigkeit verbürgt sie.

Christus, der Gottessohn, erscheint vor deiner Seele, um der übernatürlichen Wahrheit Zeugnis zu geben, die die Seele nie sich erobert (exurge, qui dormis, et illuminabit te, Christus!).

Du bist für die Wahrheit geschaffen.

Im Sonnenaufgang göttlicher Wahrheit und Gnade — unterwirf dich nun auch der übernatürlichen Wahrheit.

Und der Menschenverstand, die höchstgebildete Menschenintelligenz, ruft aus:

Credo: Ich glaube!

Ich nehme die Wahrheit, die Offenbarung und alle einzelnen Wahrheiten und Dogmen und Wahrheitstatsachen auf Gott hin an, den niemand täuscht und der niemand täuscht.

Nicht wähle ich die Wahrheiten, die Glaubensätze aus. Nicht mein Belieben, meine Wahl, meine Laune, auch nicht meine Begeisterung gibt den Ausschlag, nein, nur Gottes Autorität.

Wunderblume des Glaubens. Nun stehst du offen in deiner ganzen Pracht, in deinem wunderbaren Prangen. Lilie der Täler sei uns gegrüsst.

Man könnte von dem Aufgang der Glaubensblume in den Finsternissen dieser Welt dasselbe Isaiaslied singen, mit dem wir das Aufblühen des Jesuskindes selber in der nahen heiligen Nacht begrüssen:[1])

Es ist ein Reis entsprungen
Aus einer Wurzel zart,
So wie die Alten sungen,
Aus Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht,
Wohl mitten im kalten Winter,
Wohl zu der halben Nacht.

— — — — — — — — — — —

Diese Blume darf nicht mehr sterben.

Ihr Aufblühen war zum Teil Menschentat — vor allem aber Gottes Tat mit und in dem Menschen.

Als Petrus bei Caesarea Philippi auf die weltbewegende Frage Jesu: Für wen halten die Menschen den Menschensohn, für wen haltet ihr mich? — jenes herrliche Glaubensbekenntnis abgelegt hatte: Du bist der Christus — der Sohn des lebendigen Gottes — da antwortete ihm Christus nicht: Du hast gut logisch operiert — du hast tadellos geforscht — du hast die Glaubwürdigkeitsgründe treffend erfasst — das alles hatte zwar Petrus auch getan und er musste es tun — nein, Christus gab ihm die überraschende Antwort: Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas. Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbart, d. h. in der biblischen Sprache: dein ganzer natürlicher äusserer und innerer Mensch mit allen seinen natürlichen Gaben hat dies nicht erobert — sondern mein Vater im Himmel hat dir das geoffenbart. Deshalb preise ich dich selig!

Du hast deine Gottesgedanken geklärt, hast gedacht, geforscht, das Herz geläutert — aber das Ausschlaggebende war: dass du Herz und Verstand vom Vater im Himmel ziehen, erleuchten, bewegen liessest.

So ist der Weg zum Glauben: Verstandesringen — Herzensläuterung. Der Glaube selbst aber ist:

Uebernatürliche Gottestat in uns und mit uns, und:

Uebernatürliches Herzens-, Willens- und Verstandestat von uns!

Der Glaube ist für den Verstand ein grosses Licht, ein Wunderlicht — eine Aufklärung — ein Morgenstern — ein Sonnenaufgang, der keinen Untergang mehr kennt und der einst aus seiner geheimnisvollen Umwölkung in unumwölktes, rätselloses Gottesschauen übergeht — für das Herz aber ist er Gehorsam, Edeltat, Gottesdienst, Wahrheitsdienst.

Das ist also die vierte und höchste Stufe im Werden des Glaubens.

Ich will glauben. —

Ich glaube. —

Beides wegen der Wahrheitswürde, Wahrheitsmacht und Wahrheitskraft Gottes, der nie ein Getäuschter und nie ein Täuschender ist.

Wir könnten noch

Eine fünfte und letzte Stufe

des Glaubens betrachten. Und ich müsste es tun, wenn ich eine eigentliche Predigt hielte. Jetzt nenne ich sie bloss! Die Anwendung lasset selber aus euerer tiefsten Ueberzeugung heraus frühlingsfreudig sprossen.

Die Lilie des Glaubens ist keine Prankblume!

Sie ist eine stille Edelblume.

Sie ist aber auch keine Schattenblume, die geil und farblos und schwächlich im Hochgras der Welt — furchtsam — verserbelt.

[1]) Die Konferenz, die hier erweitert erscheint, wurde kurz vor Weihnachten gehalten.

Wer wahre Alpenfahrten des Denkens gemacht hat — wer die Felsenüberzeugung gewonnen hat: Gott lebt; Gott hat gesprochen; glaubwürdig ists, ja Glaubenspflicht, in wessen Seele Gott und der Mensch mit Gott die Taten gezeitigt und vollendet hat: ich will glauben — ich glaube auf Gott hin — der lässt diese von dem Hochgras und dem Gestrüppdickicht der Welt nicht wieder überwuchern: der lässt seinen Glauben nicht verserbeln, der bekennt ihn auch, wenn es not tut. In Seele und Leben erfüllt sich das Pauluswort: Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit; mit dem Munde aber geschieht das (notwendige) Bekenntnis zu unserem Seelenheil; und das noch herrlichere Jesuswort: Wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über.

Männer seid keine Memmen!

Frauen, Jungfrauen — denkt an das Wort der Bibel vom starken Weibe! — — —

Zu der Blume Wesen gehört es auch, Frucht zu bringen. Aus dem Glauben muss das grundsätzliche Charakterleben wachsen: iustus meus ex fide vivit: mein Gerechter lebt aus dem Glauben.

Lasset die Lilie des Glaubens zur Weltblume werden — ja wenn es not tut, zur flammenden Feuerlilie des Leidens, zur Passionsblume eines geprüften, verfolgten, bewährten Glaubens, wenn der Herr es will!

Lasset sie ausreifen zur edlen Charakterfrucht.

Ich bekenne, was ich glaube.

Ich versuche zu leben, wie ich glaube.

Ich darf hoffen, dass nun das Bild vom Werden und Aufblühen der Lilie des Glaubens einigermassen in Klarheit und Bestimmtheit vor Ihrer Seele steht.

Ich stelle deshalb einfach jene grossartige, tiefsinnige und doch kurze und energische Beschreibung des Glaubens an den Schluss unserer Betrachtungen — welche die Kirche selbst auf dem Konzil im Vatikan im Jahre 1870 gegeben und vor den Augen der modernen Welt entfaltet hat. Es ist dieses Wort über den Glauben eines der allerwichtigsten Worte und Lehren des Konzils. Ich wiederhole deshalb die Definition des Glaubens, für Gebildete auch mit den scharf geschliffenen Worten der Kirchensprache, die wie kostbare Steine in goldenem Geschmeide leuchten:

Fides est virtus, qua a Deo revelata vera esse credimus non propter intrinecam rerum veritatem naturali rationis lumine perspectam sed propter auctoritatem ipsius Dei revelantis, qui nec falli nec fallere potest (Vaticanum s. III. c. 3).

Wir haben alle Vorbereitungen und Wege zum Glauben kennen gelernt.

Wir haben das Wachstum des Glaubens belauscht.

Der Glaube selbst aber ist — so lehrt das Vatikanum — eine übernatürliche Tugend (also nicht bloss eine Meinung oder ein wissenschaftliches Forschungsresultat) — der Glaube ist eine übernatürliche Tugend, durch deren Kraft wir das von Gott Geoffenbarte für wahr halten, nicht weil wir die innere Wahrheit dieser Dinge mit dem natürlichen Lichte unserer Vernunft durchschauen und ergründen, sondern wegen der Autorität Gottes, der weder getäuscht werden noch selber täuschen kann. Das ist der Glaube, die offene Lilie.

Der Heiland hat gesagt: Schön ist die Lilie des Feldes — schöner als Salomon in aller seiner Herrlichkeit —: sie ist in ihrem Aufblühen und Weiterblühen das Werk der göttlichen Vorsehung. Weit höher, Geliebte, als die Lilie des Feldes hat er die Lilie des Glaubens gepriesen. Wie hat er sie bis in den Himmel erhoben, da sie in der Seele des römischen Hauptmanns erblühte und in Simon Petrus zur Prachtenfaltung gediehen war; wie sprach er sein messianisches Wohlgefallen aus, da er sie selber wie ein himmlischer Gärtner in der Seele des kanaanäischen Weibes hoch und gross gezogen hatte. Sei mir gegrüsst, heilige Blume des Glaubens im Herzen des genialen Forschers, mitten unter dem Arbeiten und im Wahrheitssuchen des Gelehrten. Wie schön bist du, Blume des Glaubens, im Herzen des gebildeten Mannes! Ich grüsse dich, Glaubensblume, im Herzen des Arbeiters im schlichten Arbeitskittel. Ich grüsse dich, du Blume des Glaubens, im Herzen der letzten Küchenmagd. Wie gross bist du, wenn du glaubst, o Mutter, wenn du Mutter bist im Sonnenlichte der Wahrheitsmacht und Wahrheitswürde Gottes, der weder getäuscht werden noch selber täuschen kann. Ja, sorget alle dafür — in dieser modernen Stadt des Fortschritts, der Wissenschaft und der Industrie —: dass die Gartenbeete bestellt werden und gepflegt bleiben für jene einzig schöne und einzig notwendige Pflanzung des himmlischen Vaters — die wir heute wieder besser kennen gelernt haben — für die Lilienfelder des Glaubens. Ich habe gesprochen.

Homiletisches.

Himmelfahrt Christi.

Einleitung: Rasche Schilderung des grossen Ereignisses.

Bleiben wir stehen mit den Männern von Galilaea.

Was wollen wir tun? Nachdenken über die Himmelfahrt Christi.

Eine Betrachtung auf dem Himmelfahrtsberg (nach Thomas III. 9, 57). 1. *Christus steigt als Mensch in den Himmel.* Ihm gebührt es! a. Tief erniedrigt — muss er als Mensch über alles erhöht werden — semetipsum exinanivit — propter quod et Deus exaltavit illum. (Vgl. Skizze für den 4. und 5. Sonntag nach Ostern, Kirchenztg. No. 20, S. 281. (Es könnte auch jene Skizze allein zu einer Predigt ausgearbeitet werden: Christus fährt in den Himmel auf — zur Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes, oder: Gerechtigkeit Gottes in der Himmelfahrt Christi.) — b. geeint mit der Gottheit als Mensch — muss auch die Menschheit teilnehmen an der Vollherrlichkeit der Gottheit: der Menschheit, von der göttlichen Person angenommen und getragen, gebührt die Himmelfahrt. — c. Verklärt seit dem Auferstehungsmorgen — ist die Erde nicht mehr der ständige Ort Jesu: himmelwärts! — vado ad atrem. De

Christo Jesu illud fideles sine ulla dubitatione credere oportet, cum perfecto iam et absoluto redemptionis mysterio ut homo est in coelum corpore et anima ascendisse. Cat. Rom. l. c. VII, q. Augustinus: super excelsa terrenum corpus imponitur, ossa inter sepulcri augustios parvo ante conclusa angelorum coetibus inferantur, in gremium immortalitatis mortalis natura transfunditur. Als Gott braucht er nicht aufzusteigen — als Gott ist er schon im Himmel, ja er ist Ursache, dass es einen Himmel gibt. (Thom. III. p. 5, 7, A. 1.) Cum Christus post resurrectionem vitam immortalem inchoaverit, non decuit eum in terris remanere, sed super omnes coelos ascendere! Thom. III. p. q. 57, A. 1.

2. *Christus steigt auf in den Himmel aus göttlicher Kraft, aus eigener, göttlicher Kraft.* Maria wird aufgenommen, er steigt auf aus eigener Kraft. Schon auf Erden erhob er sich aus eigener Kraft über das Irdische. — a. Er stand über den Gesetzen der Natur: ihm gehorchte Wasser und Wein — das Meer mit seinen Fischen und Stürmen gehorchte ihm — die Natur blühte und grünte und verdorrte auf seinen Befehl: er sprach in der Karwoche zu einem Feigenbaum: verdorre: in Ewigkeit sollst du keine Frucht mehr tragen. Und staunend sagte Petrus am anderen Tage beim Vorbeigehen: Siehe, der Feigenbaum, dem du geflucht hast, ist verdorrt bis in die Wurzel —: Herr der Natur! — b. Er stand schon im Leben über Krankheit, Not und Elend: göttlicher Arzt, Heiland. Bei der Heilung des blutflüssigen Weibes verkündet er laut: von mir ist eine Kraft ausgegangen: er trägt die göttliche Kraft in sich selbst. Er wirkt nicht im Namen Gottes — im eigenen Namen: er muss nicht bitten, flehen, ringen um das Wunder, wie Elias, Elisäus. (Vgl. Hom. Stud. S. 311.) — Königlicher, übernatürlicher Arzt in Not und Elend aus eigener Kraft! — c. Er stand im Leben da an Totenbetten, Leichenzügen, Totengrüften — als Herr des Lebens und des Todes und fuhr als solcher durch den Stein des eigenen Grabes. — Heute vollendet er diese Beweise der eigenen göttlichen Kraft: de nostra fuit, quod Filius Dei pependit in cruce, sed de suo quod ascendit (Augustinus). Als zu Kapharnaum viele nicht an das Altarsakrament glauben wollten — da sprach er das grosse Wort *Joh. 6, 62*: euch ärgert dieses Wort? Wie, wenn ihr den Sohn des Menschen hinaufsteigen sehen werdet, dorthin, wo er früher war? — Er will sagen: wenn ich bei meiner Himmelfahrt die Beweise meiner Gottheit herrlich vollendet haben werde — dann werdet ihr sehen, dass ich wirklich der Allmächtige, Alliebende, Allweise bin aus eigener Kraft, dem auch ein Altarssakrament möglich ist. (Das gäbe auch einmal ein Thema für sich: Altarssakrament und Himmelfahrt. Vgl. Ergänzungswerk S. 653.) Ascendit in coelum secundum divinam naturam non ex conditione ascendentis sc. divinae naturae, quae nunquam coelum deseruit, sed secundum quod homo virtute divinitatis penetravit coelos. Th. a. z. l. c.

3. *Christus steigt auf in den Himmel auch in der Kraft seiner verklärten Seele.* Die Urkraft ist die Gottheit. Aber die Gottheit verklärt die Seele und mit der Seele den Leib. Er wird so ihr wunderbares Werkzeug und folgt ihr, wohin sie will — vor allem zum Urheber aller Herrlichkeit zum Vater. Der Leib des Herrn folgte der Seele durch den Stein des Grabes, durch verschlossene Türen — sie machte ihn sichtbar — unsichtbar — herrlich und menschlich —: er erscheint in Herrlichkeit und als schlichter Gärtner — als Fremdling und als Sieger — und doch ist es ein wirklicher Leib, den sie berühren —: er folgt jetzt dem Siegeszug der Seele — welch ein Wunder: omnes gentes plaudite manibus, iubilate Deo in voce exultationis. (Introitus.) Thom. a. 3. l. c.

4. *Christus steigt empor als Gottmensch über die Himmel der Himmel.* In Bibel und Liturgie (cf. Präfation von Ascensio und Pontecostes) leuchtet immer wieder der Gedanke: ascendit super coelos coelorum. Der Prediger nehme den Kern des Artikels IV der quaestio 57 und das schöne Wort der Glossa: er steige auf: loco et dignitate. Er entkleide den Artikel der ptolomäischen Weltanschauung und der alten Naturlehre (vgl. Hom. Stud. S. 547 und Scheeben Dogm. III. Bd., S. 307 u. 1233 ff.) und erkläre ihn im Lichte der modernen Naturwissenschaft, soweit sie hier hineinspielt. Kerngedanke: Dem Leibe Christi, der Menschheit Christi, gebührt ein Triumphzug durch die ganze Schöpfung. Es steigt auf auf dem Oelberge — für das Auge ein Aufwärtssteigen in die Lüfte — ein Verschwinden in den Wolken: die göttliche Herrlichkeitswolke verhüllt ihn: er, der kurz vorher sprach: mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden und dies auch glorreich bewiesen hat, wird von keiner Schwerkraft und Anziehungskraft im Bannkreis der Erde zurückgehalten: ascendit. — Er durchfährt den Luftkreis, einen herrlichen Schauplatz des Schöpfers mit ganzen Heeren von Geschöpfen. (Vgl. Hom. Stud. S. 112 e.) Sie huldigen ihm — Gottes geflügelte Heere (vgl. die Naturpsalmen: Benedicite Dominum omnes volucres coeli usf. bis herab zur cinifes and der cynomia, vgl. Ps. 103). Er schaut nieder auf des Libanons Gipfel, auf Alpen and Himalaja. — Wo keine Luftwelle des Menschen Odem mehr unterhält — dort lebt und triumphiert er aus eigener Kraft. — Er durchfährt den Weltenraum — Sonnensystem um Sonnensystem: die Milchstrasse ist sein Weg — die Morgensterne jubeln ihm zu — die letzten Oasen des Kosmos grüssen ihn: ascendis super coelos coelorum. . . . Des Weltalls Unermesslichkeit huldigt dem Unendlichen: Benedicite coeli Dominum — omnes stellae et lumen, sol et luna, Sonnen und wandernde Sonnensysteme — Urnebel und zertrümmerte Welten — — alle sind seine Kinder: alle sagen ihm gleichsam: victricem manum tuam laudamus pariter. . . . Coeli ennarant gloriam Dei usf. usf. (Vgl. Introitus der feria V post Pascha und Homilet. Stud. S. 466 ff, 468, 2. mutatis mutandis.) (Wir lassen hier absichtlich einen gewissen Konkretismus walten: er

ist voll berechtigt.) So steigt Christus auf: so fährt er durch das Weltall — sein Ziel ist ein geheimnisvoller Ort, den keine astronomische Wissenschaft erreicht, wo Gott seinen Engeln und Heiligen seine ganze Herrlichkeit offenbart — der Himmel: ascendit super coelos coelorum! Noch in seiner Abschiedsrede hatte Jesus davon gesprochen: Ich bin die Wahrheit — ich gehe zum Vater — im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen: wenn es nicht so wäre, so hätte ich es auch gesagt. (Wer die Behandlung dieses Punktes weglassen will, mag es ohne logischen Sprung tun. Wir halten es zwar für recht wichtig, dass diese Gedanken ab und zu ausgesprochen werden. Für die weitere homiletische Behandlung verweisen wir den Brevierbeter auf die Psalmen des Auffahrtsfestes und auf dessen Antiphonen, ebenso auf die Psalmen des Pfingstoffiziums.

5. *Christus steigt auf auch über das Reich der Geister* — attolite principes . . . et elevamini portae aeternalis. Christus zieht ein als König der Engel — aller Heiligen — auch seiner Menschheit nach! Seine herrliche Menschennatur steht höher als alle Geister, weil geeint mit der Gottheit. Thomas 3. p. q. 57.

Das ist das Wesen der Himmelfahrt. Wir haben dieser herrlichen Himmelfahrt Christi eine Weile des Nachdenkens gewidmet.

Zentralanwendung. Was folgt daraus? Wenn wir alles sammeln was wir betrachtet haben — so erscheint uns der Auffahrende als causa nostrae salutis. Er ruft in die Welt, in die innerste Seele: Sursum corda — mitten in Welt- und Geschäftsleben: sursum corda! — Volk Gottes es ist noch eine andere Ruh für dich vorhanden: relinquitur sabbatismus populo Dei! fides est sperandarum rerum substantia — Der Glaube ist ein vor die Augen stellen der zukünftigen Güter — (Vergl. Ergänzungswerk S. 72). Der Auffahrende bewegt unsern Geist nach diesen Gütern. Mit Macht ruft der heutige Tag in alles Weltleben hinein: Fratres si consurrexistis cum Christo, quae sursum sunt quaerite, ubi est Christus in dextra Dei sedens: quae sursum sunt, sapite — non quae supra terram Col. 3. Auch die Menschennatur ist für jenes Reich bestimmt — welche Ehre! Echo davon ist die tägliche gute Meinung! Durchleuchte namentlich heute mit einer grossen heiligen Meinung dein Weltleben, dein Berufsleben: Alles zur Ehre Gottes — (Lebenskasuistik!) Alles auch für die Ewigkeit. — Ferne davon, was als schwere Sünde den Weg dorthin versperrt, oder allzusehr dich auf Seitenwege zieht. Dein bestes Auffahrts-Sursum corda sind deine letzten Beichtvorsätze. Christus auffahrend in den Himmel ist die causa salutis viam nobis in coelum pandens. Auffahrend will er uns eine Stätte bereiten: er sagt: vado vobis parare locum Joh. 14, 2. Auffahrend lässt er uns zurück seine Sühne, sein Opfer, sein fortgesetztes Opfer, seine sieben Sakramente — wahrhaftig ascendit viam nobis pandens — etwas gleichsam von seiner Gottheit lässt er uns zurück — etwas von der eigenen Kraft, in der er aufstieg — verklärende, heiligmachende Gnade — Abglanz seiner Gottheit. — Heimgekehrt intravit in coelum ad interpellandum pro nobis (Hebr. 7). Also Sicherheit! Gott will, dass wir selig werden. Gott ruft uns zu: sursum corda: Gott bereitet uns den Weg und gibt Kraft auf den Weg und bekümmert sich um uns. Freudige Sicherheit, unerschütterliche Hoffnung! Es ist möglich, mitten durch alle Weltgeschäfte, durch Kampf und Streit des Lebens in den Himmel zu gelangen. Der Prediger wecke die *kathol. freudige Sicherheit:* ja, ja, wir können es — wenn wir nur mitwirken wollen. Meine Rettung liegt im Weltplan Gottes! Es liegt an mir — einzustimmen.

Die Zentralanwendung ist nach dem Artikel 5 der quaest. 57 III p. gearbeitet.

Diese Festpredigt hätte also als Thema: **Eine Weile des Nachdenkens über die Auffahrt Christi,** oder: **Ernste Gedanken über die Auffahrt Christi.** Das Thema entfaltet sich in drei bis fünf Unterpunkten, die jeweilen erst beim einzelnen Punkte neu hervortreten und sich kurz entfalten.

Obige Skizze ist eine weitere Ausführung der in den homiletischen Studien S. 547 nur angedeuteten Dispositien. Sie mag als Arbeitsanregung für ähnliche Fälle dienen und als Anregung zur homiletischen Benützung der Summa theologica des hl. Thomas. A. M.

Kirchen-Chronik.

Bistum Basel. Seit dem 27. April spendet der hochwürdigste Bischof Dr. Jacobus Stammler im Kanton Luzern die hl. Firmung und besucht sämtliche Pfarrkirchen dieser Gegend, täglich ausser der Firmstation in der Regel zwei. Die Reise ist mühevoll, da der verehrte Oberhirte überall einige Worte an die Gläubigen spricht und mit väterlichem Ernst und gewinnender Einfachheit die grosse Aufgabe des irdischen Lebens ihnen ans Herz legt. Die Aufnahme ist überall eine freudige von Seite des Klerus und des Volkes, was wohl mehr noch als das herrliche Frühlingswetter und die im Blütenschmuck prangende Landschaft die Beschwerden versüsst. Die Firmreise dauert bis Montag den 25. Mai; Donnerstag den 28. ds. wird die Segnung eines neuen Geläutes in Kriens und die Firmung der dortigen Kinder diesen Arbeitsmonat abschliessen.

Rom. Die Delegierten des Schweizerischen Volksvereins, welche gewissermassen zum Ersatz für den ausfallenden Pilgerzug nach Ostern die Reise nach der hl. Stadt antraten, sind am 5. Mai von Pius X. in Audienz empfangen worden. Sie standen unter Führung des hochwürdigsten Bischofes Ferdinandus von St. Gallen. Der hl. Vater hatte Worte grossen Lobes für die Organisation des katholischen Vereinswesens in der Schweiz und für das Wirken des schweizerischen Klerus. Er munterte die Anwesenden zu neuer hingebender Tätigkeit auf und bezeichnete die Schweizergarde im Vatikan als das Mittel, das ihn immer an seine lieben Schweizer erinnert und sie seinem Herzen gegenwärtig hält.

Rezensionen.

Schriften über den Syllabus Pius X. und die Enzyklika Pascendi und kurzen Kommentare.

Ueber die verschiedenen Ausgaben des Syllabus und der Enzyklika haben wir schon gesprochen. Wir bringen noch einzelne Nachträge.

Prälat Dr. Fr. Heiner, Universitätsprofessor in Freiburg. Der neue Syllabus Pius X. Herder, Freiburg. Bereits liegt die zweite, vermehrte Auflage dieses Buches vor mit einem warmen Glückwunschschreiben des H. H. Kardinal-Staatssekretärs Merry del Val an den Verfasser, dessen Bedeutung weit über eine gewöhnliche Höflichkeitsbezeugung hinausreicht. Der 321 Seiten umfassende Kommentar ist eine sehr willkommene Gabe des Freiburger Rechtsgelehrten. Heiner zeigt die hohe Bedeutung der Verwerfungen des Syllabus. Aus den Einzelbesprechungen tritt jedem Leser die grundstürzende Tendenz der modernistischen Bestrebungen entgegen. Die einzelnen Thesen sind mit grosser Klarheit, theologischem Ernst und kirchenrechtlicher Genauigkeit erörtert. Immer ist die eigentliche Seele und Spitze der kirchlichen Verwerfungen scharf herausgehoben. Unrichtigen Abschwächungen und einseitigen Missverständnissen tritt der Verfasser in gleicher Weise entgegen. Die ganze Behandlung verbindet in glücklicher Weise den sensus catholicus mit wissenschaftlichem Ernst und weisem Masshalten. Grenzen und Spielraum der einzelnen Thesen und der aus ihnen fliessenden Konsequenzen sind oft sehr glücklich eingetragen. In der zweiten Auflage sind die Quellen der einzelnen Verwerfungen noch eingehender berücksichtigt. Selbstverständlich ist nicht jede These mit dem vollen, aus den einschlägigen theologischen Fachwissenschaften zur Verfügung stehenden Beweismaterialien behandelt. Das Werk will ein Orientierungswerk sein. Wir empfehlen es weitesten Kreisen. Geistliche, namentlich Prediger in Städten und Industriegemeinden, Religionslehrer an höheren Schulanstalten, werden es ganz besonders mit reichem Nutzen durchgehen.

Heiners treffl. Kommentar zum Syllabus Pius IX. und Pius X. verdient als ein Orientierungswerk vorzüglicher Art genannt zu werden über die negativen Stellungnahmen der Kirche, das zugleich in klarer und bestimmter Weise die positive Absichten der Kirche herausleuchten lässt. Was ab und zu an dem polemischen Ton einzelner Stellen des früheren Werkes ausgesetzt wurde, ist im neuen Kommentar glücklich vermieden, ohne dass es deswegen an Schärfe und Klarheit verloren hätte.

Wesen und Bedeutung der Enzyklika gegen den Modernismus: dargestellt im Anschluss an ihre Kritiker. Dr. Philipp Kneib. Der Nachfolger Schells auf dem apologetischen Lehrstuhl der Universität Würzburg ist ein Gelehrter, der kirchliche Korrektheit, Klarheit, Genauigkeit und edles Masshalten harmonisch zu verbinden weiss. Seine Broschüre über die Enzyklika gewinnt ein eigenartiges Interesse, weil sie stets die Kritiker der Enzyklika berücksichtigt, deren Angriffe widerlegt, deren Anerkennungen gegenüber dem grosszügigen Gedankengehalt zusammenstellt, um dann die positive Seite und die Absichten des päpstlichen Rundschreibens in das volle Licht zu stellen. Die kurzen Kapitel stellen eine Synthese und eine Climax dar, aus welcher dem Leser immer mehr die hohe Bedeutung der Enzyklika entgegenleuchtet. Am Schlusse gewinnt der Leser das Gesamtbild. Wir empfehlen darum die sehr zeitgemässe Schrift Prof. Kneib's dem Klerus und ganz besonders auch gebildeten Laienkreisen. Gut orientiert auch Kneib über die Autorität der Enzyklika. Sie ist kein Entscheid ex cathedra. Aber es handelt sich in der Enzyklika um Irrtümer, deren Gegenteil so offenbar katholisches Dogma ist, dass es einer unfehlbaren Entscheidung nicht mehr bedarf (19). Das hebt Kneib mit Recht insbesondere auch gegenüber Prof. Meurer hervor. Mit welchem hohen Ernst die Kirche selbst ebendies betont, mit welcher Energie sie gerade von dieser dogmatischen Tatsache aus Abwehr und Luftreinigung wirkt, geht auch aus den angedrohten Exkommunikationen hervor. — Interessant sind auch die von Kneib aufgeworfenen und beantworteten Fragen: wie verhalten sich Schells Werke gegenüber der Enzyklika, sowie das Kapitel: die angeblich neue Lage der katholischen Fakultäten.[1])

In der Beurteilung der Gesamtlage und in der Apologie des II. Teiles der Enzyklika stimmt Kneib ausdrücklich den Ausführungen unserer „Kirchenzeitung" zu. (S. 36.) A. M.

Gebetbücher.

Gebetbüchlein zu Ehren und im Geiste des seligen Bruder Klaus, verfasst von Konrad Lütolf, Kaplan. Einsiedeln, Eberle, Kälin & Cie. 65 Rp.

Ein Büchlein, das bester Empfehlung wert ist und als wirkliche Förderung der Andacht zu unserm Landespatron ein Verdienst bleibt. Der Verfasser gibt zuerst eine Lebensskizze des Seligen vom Ranft, worin er sich ebensosehr als selbsttätiger und gründlicher Geschichtsforscher, wie als praktischer Seelsorger bewährt. Der Gebetsteil ist dem Missale, dem Baslerkatechismus und soviel als möglich Bruder Klausens eigenen Betrachtungen entnommen. Ein glücklicher Gedanke war es, das sogenannte grosse Gebet der Eidgenossen wieder zu Ehren zu ziehen. Die Sprache ist schlicht und edel. Das Büchlein ist mit einigen trefflichen Clichés illustriert und sehr handlich. F. W.

Für Frauen und Mütter. Ein Belehrungs- und Gebetbuch, gewidmet den Frauen des kathol. Volkes von Joseph Reiter, Pfarrer. Einsiedeln, Eberli, Kälin & Cie. Fr. 1.60 und höher.

Der Verfasser hat sich in der Gebetbuchliteratur bereits einen Ruf erworben und denselben durch seine neueste Publikation gewahrt. Die Vorzüge des Büchleins bestehen darin, dass seine Unterweisungen und Andachtsübungen im Geiste einer gesunden und kräftigen Frömmigkeit gehalten sind und dass eine reiche seelsorgliche Erfahrung unmittelbar für das Frauenleben zu Nutzen gemacht wird. Nach einigen allgemeinen Belehrungen, werden die Pflichten der Gattin, Mutter und Hausfrau einzeln erörtert und dann folgt eine Würdigung ihres Verhältnisses zur menschlichen Gesellschaft. Schon die Titel mancher Kapitel bekunden des Verfassers praktischen Blick, so behandelt er: „Die Krankenseelsorge", „Die Grosseltern und die Schwiegereltern", „Die Hausfrau im Bauernstande", „Das Verhalten gegen die Dienstboten"

[1]) Wer sich über diese Fragen eingehender orientieren will, den verweisen wir auch auf Dr. Atzberger's Abhandlung in der „Allgemeinen Rundschau 1908. N. 8 über Enzyklika und theologische Fakultäten.

usf. Eine kurze, Leib und Seele des Kindes umfassende Erziehungslehre scheint uns besonders glücklich. Die Gebete sind den Bedürfnissen einer Frau und Mutter angemein entsprechend und von grosser Mannigfaltigkeit. In erfreulicher Weise ist die Verehrung der hl. Familie, der Unterricht der Kinder und das Krankenlager ausgiebig berücksichtigt. F. W.

Der neue *Gnadenpfennig* das ist: Die wundertätige Medaille von der Unbefleckten Empfängnis Mariä. Andachtsbüchlein zur Verehrung der hl. Gottesmutter. Zweite Auflage. Von P. Philibert Seeböck, O. F. M. Innsbruck, Fel. Rauch. Mk. 1.20 und höher.

Der Name des Autors bürgt für gediegene Arbeit. Er will nicht etwa, wie der Titel vermuten lässt, eine Spezialandacht zur Gottesmutter fördern, sondern die Marienverehrung als solche. Der Inhalt des Büchleins weist eine grosse Fülle und Abwechslung auf. Einen breiten Raum nehmen die neuntägigen Andachten zur Vorbereitung auf die einzelnen Marienfeste ein. Die Sprache ist echt populär und gemütvoll. F. W.

Messbüchlein für die Jugend. Herausgegeben von Leonhard Wiedemayer. Innsbruck, Fel. Rauch. 80 Pfg.

Zuerst wird den Kleinen vom dritten Schuljahre an die kathol. Glaubens-, Sitten- und Zeremonienlehre über das hl. Messopfer erklärt, auf Grundlage des österreichischen kleinen Katechismus, dann folgen einige für Kinder geeignete Messformulare und schliesslich noch die gewöhnlichsten Gebete. Der Hauptwert der Arbeit beruht in der Messerklärung, die für das kindliche Verständnis sehr fasslich und gründlich ist. Die Anleitung zum Ministrieren ist recht brauchbar. Bei der Morgenandacht sollte die gute Meinung nicht erst am Schlusse stehen; bei der Beichtandacht vermissen wir einen guten Beichtspiegel. Die Ausstattung lässt sehr zu wünschen übrig: Der Einband ist zu schwach, der Druck vielfach zu klein, die Illustration zu wenig scharf. F. W.

Kleiner Herz-Jesu-Monat. Zur Verehrung der 33 Lebensjahre unseres Herrn. Von J. Hättenschwiller, S. J., Redakteur des Sendboten des göttlichen Herzens Jesu. Innsbruck, Fel. Rauch. 1 Stück 12 Pfg., 100 Stück Mk. 10.80.

Kurze Betrachtungen, in erster Linie für den Monat Juni, mit Vorsatz und Uebung. Der Ton ist sehr ansprechend und eindringlich. Das Schriftchen eignet sich besten für Verbreitung dieser, mit Ablässen reich versehenen Andacht. F. W.

Kunstgeschichtliches.

Les Verrières de l'ancienne église Saint-Etienne à Mulhouse, par Jules Lutz (avec 6 planches en phototypie). Leipzig, Charles Beck. 125 pages. Mk. 3.

Die Studie behandelt die Sujets der Glasgemälde in der alten Sankt-Stephanskirche zu Mülhausen, ihre Restauration und Neueinsetzung. Der Autor gelangt zu dem interessanten Schlusse, dass die aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts stammenden Bilderzyklen in ihrer Entstehung und Anordnung direkt auf das berühmte Speculum humanae salvationis zurückzuführen sind. F. W.

Pädagogisches.

Erziehungsbilder. Von Dr. B. Bergervoort. Einsiedeln, Benziger & Co. 286 Seiten. 8⁰. Fr. 2.75, geb. Fr. 4.

Nicht eine wissenschaftliche und theoretische Erziehungslehre wollte der Autor schaffen — er glaubt deren Anzahl sei gross genug —, sondern ein praktisches Haus- und Familienbuch für Eltern und Lehrer. Nach einer kurzen Einleitung in grossen Zügen über Wichtigkeit und Grundsätze der christlichen Erziehung werden fast lauter abschreckende Beispiele einer schlechten Erziehung hingestellt. Solche zu sammeln, hatte der Verfasser als Strafhausseelsorger treffliche Gelegenheit. Die Erzählungen sind durchweg lebenswahr, prägnant, packend und sehr instruktiv; zwischen dieselben sind wieder kurze Belehrungen eingeflochten, die auf solche Weise umso wirksamer werden. Das Buch vermag viel Gutes zu stiften, da nur allzuviele eine richtige pädagogische Tätigkeit erst dann lernen, wenn sie die schlimmen Folgen einer verfehlten vor sich sehen. F. W.

Aszetisches.

Der vollkommene Ehrenwächter oder die Ehrenwache des heiligsten Herzens Jesu in ihren drei Graden erklärt. Von einem Prämonstratenser des Stiftes Tepl. Mit fünf Einschaltbildern. Geb. 2 Mk. 624 S. Dülmen i. W., A. Laumann'sche Buchhandlung.

Ein neues Büchlein, wohl eines der ersten, welche diesen Namen tragen! Die Segnungen der Herz-Jesu Andacht sind grosse; damit aber dieselbe richtig geübt werde, muss die rechte Belehrung da sein. Die Ehrenwache des heiligsten Herzens Jesu ist eine ganz besondere Betätigung der Herz-Jesu Andacht. Wir begrüssen deshalb dieses Büchlein sehr. Es enthält wirklich eine zusammenfassende Begründung und Belehrung über die Ehrenwache und zeigt diese Andacht von hohen und weiten Gesichtspunkten aus. Der I. Teil behandelt Wesen, Nutzen und Uebung der Ehrenwache; der II. Teil: die drei Grade: Sühne, Ehre, Liebe; der III. Teil verbreitet sich über die Andachtsübungen im Geiste des Herzens Jesu: Ehrenstunde, Heiligung des Tages, hl. Messe, Beicht, Kommunion. Es dürften viele Vorurteile fallen, wenn dieses Büchlein gelesen wird. Die Ausstattung ist schön, der Preis ein mässiger. Wir wünschen dem Büchlein weite Verbreitung, es wird dasselbe sicher viel Segen bringen.

Neuestes.

Das Generalkapitel der Kapuziner wählte am 20. Mai als Ordensgeneral P. Pazifikus v. Seggiano, aus der Toskaner-Provinz, bisher Generaldefinitor und apostol. Prediger. Generalprokurator ist P. Venantius von Paris. Die Generaldefinition wurde schon am 18. gewählt u. besteht aus folgenden Mitgliedern: 1. P. Benno Auracher, Bayern; 2. P. Seraphin v. Udine, Venedig; 3. P. Venantius v. Paris; 4. P. Angelus v. Villava Aragonien; 5. P. Paulinus v. Rom und 6. P. Anselm aus England.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diözese Basel.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Wohlen Fr. 6. —
2. Für das hl. Land: Künten Fr. 12.50, Würenlingen 24.70, Kirchdorf 30. —, Klingnau 20. —, Geiss 10. —, Wohlen 134. —, Arbon 45. —, Breitenbach 20. —, Steinhausen 17. —.
3. Für Peterspfennig: Wohlen Fr. 5. —.

Gilt als Quittung.

Solothurn, 18. Mai 1908. **Die bischöfl. Kanzlei.**

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge pro 1908.

Uebertrag laut Nr. 18:	Fr. 10,738.41
Kt. Graubünden: Gabe von Ungenannt in D.	„ 500.—
Kt. Luzern: Hildisrieden, Kirchenkollekte	„ 150.—
Münster, von einem Laien	„ 800.—
Kt. Zug: Baar, Legat von sel. Gemeinderatspräsident Al. Andermatt	„ 100.—
	Fr. 12,288.41

Luzern, den 18. Mai 1908.

Der Kassier: **J. Duret**, Propst.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung" regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate. 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ * : 12 „ | Einzelne „ : 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.— pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Kirchenfenster-Spezialität.

Vom einfachsten bis zum reichsten, mit und ohne Figuren, streng religiöse Ausführung, kunstgerechte und solide Arbeit mit langjähriger Garantie. — Skizzen und Offerten sind Interessenten stets zur Verfügung, sowie persönliche Besprechung und Kostenvoranschläge.

Reparaturen ☞ **Glasmosaik** für Wände und Altareinsätze. etc.

Mässige Preise. **Zahlreiche Referenzen.** ***Telephon Nr. 3818***

Emil Schäfer, Glasmaler, **Basel** (selbst Fachmann).

Kirchenblumen
(Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von

A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.

Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

Im Verlag von **Friedrich Pustet in Regensburg** sind soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Introductio Generalis in Scripturam Sacram. Auctore Carolo Telch, Dr. Theologiæ. Cum Approbatione Revmi et Excellmi Episcopi Ratisbonensis. Mit Portrait Papst Pius X. 8°. XVI und 462 Seiten Fr. 5.60.

Das Buch empfiehlt sich durch seine streng kirchliche Haltung, indem die diesbezüglichen Enzykliken Leos XIII. und Pius' X. wie ein roter Faden das Ganze durchziehen. Der Verfasser stellt sich entschieden auf den Standpunkt der kirchlich verlässigsten Autoren.

Jesus von Nazareth und seine Apostel im Rahmen der Zeitgeschichte. Von Dr. Theol. K. A. H. Kellner, o. ö. Professor der kath. Theologie an der Universität Bonn. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. 8°. VIII und 464 Seiten Fr. 5.60.

Dieses Werk umfasst das Leben Jesu in den Hauptzügen und überhaupt die Geschichte des apostolischen Zeitalters bis zum Tode der beiden Apostelfürsten. Es besteht aus 3 Teilen. Der erste ist grundlegend und untersucht die Chronologie des Zeitraums mit aller möglichen wissenschaftlichen Genauigkeit unter Benützung der besten Quellen. Der zweite Teil macht die Anwendung und stellt die Geschichte des Lebens Jesu und der Apostel, wie sie sich nach der gewonnenen archäologischen und chronologischen Grundlage gestaltet, in erzählender Weise dar. Der dritte, wenig umfangreiche Teil bringt die einschlägigen Quellenzitate mit kurzen Bemerkungen, sowie die Literatur.

Kurer & Cie., in Wil
Kanton St. Gallen
(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)
empfehlen ihre **selbstverfertigten, anerkannt preiswürdigen**

Kirchenparamente und Vereinsfahnen

wie auch die nötigen **Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien, Borten und Fransen** für deren Anfertigung.
Ebenso liefern billigst: **Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen** für den Monat Mai etc. etc.
Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung
Bestellungen für uns nimmt auch entgegen und vermittelt:
Herr *Ant. Achermann*, Stiftssigrist, *Luzern.*

GEBRUEDER GRASSMAYR
Glockengiesserei
Vorarlberg — **FELDKIRCH** — Oesterreich
empfehlen sich zur
Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken
Billige Preise. Reelle Bedienung.
Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.
Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeisen.
Sakristeiglocken mit eiserner Stuhlung.

Von grossem Interesse für die Gegenwart
ist die vor Kurzem bei uns erschienene Broschüre
Die Enzyklika Pius X. gegen den Modernismus
und Ehrhard's Kritik desselben von **Josef Müller** S. J. Mit fürstbischöflicher Approbation und Erlaubnis der Ordensobern. 48 Seiten in 8°. Preis 50 Pf., mit Porto 55 Pf.
Verlag Felizian Rauch, Innsbruck. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die beliebten
Knöfler'schen Farbenholzschnitte
sind zu beziehen durch
Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, **Luzern.**

Schreibpapier in großer Auswahl bei **Räber & Cie.**

BODENBELÄGE für KIRCHEN
ausgeführt in den bekannten *Mettlacher Platten* liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern
EUGEN JEUCH & Co., Basel.
Referenzen: Kloster Mariastein, Kirche in Hagenwyl, Eggersriedt, Oensingen, Stein, Säckingen, Glattbrugg Appenzell, Fischingen, etc. etc.

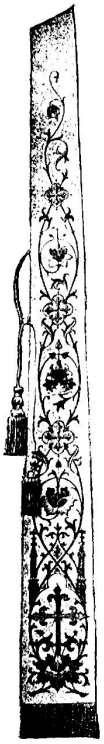
Fräfel & Co., St. Gallen
Anstalt für kirchliche Kunst
empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**
Paramenten und Fahnen
sowie auch aller kirchlichen
Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.
zu anerkannt billigen Preisen.
Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh.

Wir empfehlen unser reichhaltiges Lager in:

Kirchen-Ornamenten und Paramenten Fahnen Heiligen-Statuen

Kreuzweg-Stationen
Krippenfiguren
Kirchenleinen



Wir sind gerne bereit, gesch. Interessenten wo immer möglich mit Auswahlsendungen, oder aber mit Photographien oder Zeichnungen zu Diensten zu sein.

Herz Jesu

in	80	cm Höhe	Mk.	33.—
„	100	„ „	„	48.—
„	120	„ „	„	65.—
„	140	„ „	„	88.—
„	150	„ „	„	105.—

= Günstigste Preise! =

No. 202
Stola weiß Radzimir mit Seidenstickerei u. Seidengarnitur. Fr. 55.—

Unsere Abteilung für Bücher fremden Verlags bringt ihr gut assortiertes Lager von **Marienliteratur** und zwar in Gebet- und Betrachtungsbüchern, Biographien, Predigten ꝛc. in empfehlende Erinnerung. —

Desgleichen machen wir aufmerksam auf unser reichhaltiges Sortiment von Werken über den **Herz-Jesu-Kultus** jeglichen Genres, insbesondere auf die dafür in Betracht kommenden empfehlenswerten Autoren: Arnoudt, Borgo, Croiset, Dosenbach, Franco, Gaudentius, Hagg, Hattler, Hausherr, Krebs, Lehmkuhl, Noldin, Patiß, Seeböck ꝛc. —

Ein Herz-Jesubild sollte in keinem Hause als üblicher Zimmerschmuck fehlen. In allen Größen und Preislagen führen wir Herz-Jesubilder (auch mit Pendant Herz Mariä) in Chromo, Gravure und Stahlstich.

Kataloge über unser ganzes Lager religiöser und profaner Werke versenden wir gratis.

Kirchenmalerei

Kunstglaserei Kirchenfenster

Otto Haberer-Sinner, Kunstmaler, **Gümligen** (bei Bern)

Frescogemälde,

Altarbilder, Kirchen- und Altar-Renovationen.

Entwürfe für Innendekoration

Glockengiesserei

Robert, Jules Pruntrut

(Berner Jura)

Gegründet im Jahre 1510

(Von Vater auf Sohn übertragen)

Spezialität: Kirchen-Glocken

10 Jahre Garantie

Metalle erster Qualität

Kunstreiche Arbeit

Billige Preise o Reparaturen

Glockenstühle

Prima Referenzen zu Diensten.

Chrisamwatte

Zum Gebrauche bei der hl. Firmung, ebenso Taufwatte liefert in Paketen zu Fr. 1.75 und 3.50.

A. Achermann, Stiftssakristan
Luzern.

Kath. Priester, 35 Jahre alt, sucht aus Gesundheitsrücksichten mit Erlaubnis seines Bischofs nicht zu schwere Stelle als Hausgeistlicher in Kloster oder klösterliche Anstalt. Offerten unter B.Th. 224 an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen ein Oelgemälde **Grablegung Christi** (nach Ciseri) 2,20 m lang 1,60 m hoch. Anfragen unter F3113Q befördern Haasenstein & Vogler, Basel.

Für Geistliche.

Erholungsheim

besonders für Herbst-, Winter- u. Frühjahrs-Aufenthalt geeignet

Villa Raffaele, Lugano,
italienische Schweiz.

Rheumatis-
u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelang. gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.

Frln. Marie Grünauer
München, Pilgersheimerstraße 2/II.

Kirchenteppiche

in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern

Gute Gebet- und Erbauungsbücher

liefert in bester Ausführung und reicher Auswahl die A. Laumann'sche Buchhandlung, Verleger des hl. Apostol. Stuhles, Dülmen. Prospekte ꝛc. gratis.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Patent Rauchfasskohlen

sehr praktisch, vorzüglich bewährt liefert in Kistchen von: 360 Stk. I. Grösse für 3/4stünd. Brenndauer, oder von 150 Stk. II. Grösse für 1—1 stündige Brenndauer, ferner in Kistchen beide Sorten gemischt, nämlich 120 Stk. I. Grösse und 102 Stk. II. Gr. per Kistchen zu Fr. 7.—

A. Achermann, Stiftssakristan
Luzern.

Diese Rauchfasskohlen zeichnen sich aus durch leichte Entzündbarkeit und lange, sichere Brenndauer.

Muster gratis und franko.

Verlangen Sie gratis reichillustrierte Kataloge über

Pianos

die Sie **in allen Preislagen** — schon von Fr 700 an — bei uns auf Lager finden.

Reichhaltigste Auswahl der besten Marken in- und ausländischer renommierter Fabriken.

Occasionsinstrumente

Bequeme Ratenzahlungen!

bei
Hug & Co., Zürich und Filialen